



HUGENOTTEN

74. Jahrgang Nr. 3/2010

Themenheft: Kassel



Titelbild: Die nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufgebaute Karlskirche Kassel in der heutigen Optik (vgl. hierzu Seite 91ff.).

Inhalt

Die Karlskirche in Kassel von Jochen Desel	S. 91
Récit de Jean Olry Bericht von Jean Olry, vormals königlicher Notar der Stadt Metz, verfasst in Kassel (Hessen) am 2. Juni 1690 Deutsche Auszüge von Ulf Stegentritt	S. 100
Neuerscheinung im Verlag der DHG.....	S. 114
Buchvorstellungen	S. 119
Neue Bücher und Aufsätze zum Thema Hugenotten und Waldenser.....	S. 123
Kurzmeldungen	S. 125
Herzliche Einladung zum 47. Deutschen Hugenottentag nach Kassel	S. 132

Anschriften der Verfasser

Jochen Desel, Otto-Hahn-Str. 12, 34369 Hofgeismar
Dr. Albert de Lange, Schumannstr. 9, 76185 Karlsruhe
Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle
Dr. Eberhard Gresch, Geranienweg 18b, 01259 Dresden
Ulf Stegentritt (Heimatkundlicher Verein Warndt e.V.), Am Mühlenwäldchen 10,
66386 St. Ingbert

Impressum: Die Zeitschrift HUGENOTTEN (vormals DER DEUTSCHE HUGENOTT) wird herausgegeben von der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen. Homepage der DHG: www.hugenotten.de Fon: 05672-1433 / Fax: 05672-925072 / E-Mail: dhgev@t-online.de. HUGENOTTEN erscheint als Mitgliederzeitschrift vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag von derzeit Euro 48,- enthalten. Einzelheft Euro 6,-. Auflage: 1500. Schriftleitung: Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle, E-Mail: Refce@t-online.de / Fon 05141/25540 / Fax 05141/907109 (presserechtlich verantwortlich). Für den Inhalt der einzelnen Beiträge sind die Autoren verantwortlich. ISSN 0340-3718. Konto: Kasseler Sparkasse (BLZ 520 503 53) Nr. 118 060 521. Redaktionsschluss 15.4.2010.

Die Karlskirche in Kassel

von Jochen Desel



Historische Aufnahme der alten Karlskirche mit dem Landgraf-Karl-Denkmal

Die Kasseler Oberneustadt ist neben Karlshafen die einzige städtische Neugründung für französische Réfugiés in Hessen-Kassel. In ihr stand das schönste und bedeutendste hugenottische Kirchenbauwerk der Landgrafschaft, die Karlskirche, ursprünglich Oberneustädter, im Volksmund auch französische Kirche genannt. Der aus Paris stammende französische Architekt und hessische Hofbaumeister Paul du Ry (1640-1714) war für Planung und Bau dieser Kirche verantwortlich.¹ Pate stand der achteckige „Temple Neuf“ in Montauban, der 1664 zerstört wurde.²

1 Wer sich eingehender mit der Kasseler Karlskirche beschäftigen möchte, sei auf folgende Literatur hingewiesen: Alois HOLTMEYER: Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Kassel, Bd. VI. Kassel-Stadt, Marburg 1923, S. 206-211. Alfred HEUSSNER: Die französische Colonie in Cassel (= Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins XII, H. 2/3), Magdeburg 1903; Klaus MERTEN: Die *Temples* der Hugenotten, in: Zuwanderungsland Deutschland. Die Hugenotten. Ausstellungskatalog des Deutschen Historischen Museums Berlin, herausgegeben von Sabine BENEKE und Hans OTTOMEYER, Berlin 2005, S. 25-34; Klaus MERTEN: Der Kirchbau der Reformierten, in: Calvinismus. Ausstellungskatalog des Deutschen Historischen Museums Berlin, herausgegeben von Ansgar REISS und Sabine WITT, Berlin 2009, S. 296-303; Frank RÖMER: Die Karlskirche der Kasseler Oberneustadt (1698-1710), Magisterarbeit Marburg 1994; Christoph LANGE: Die Kasseler Karlskirche und die Tradition des Zentralbaus. Zur symbolischen Aussage ih-

Die nach der Aufhebung des Toleranzediktes von Nantes 1685 in die Residenzstadt Kassel einströmenden französischen Flüchtlinge versammelten sich zunächst im Haus des hugenottischen Handelsmannes Jérémie Grandidier aus Sedan in der Entengasse 24 (= ehemals Petristraße). Dort wurde am 28. Oktober 1685 die Kasseler französisch-reformierte Gemeinde gegründet. Das mit der Kasseler Altstadt zerstörte Gebäude bot zur 100-Jahrfeier der Gemeindegründung 1785 noch Platz für eine Festgemeinde, der Pfarrer Gabriel Louis Raffin (ca. 1732-1808) die Predigt hielt (Mitteilung von Gustaf Eichbaum). Als die Gemeinde nach 1699 rasch anwuchs, kam man in der gotischen Brüderkirche am Steinweg zum Gottesdienst zusammen.



*Medaille auf die Grundsteinlegung der französischen Kirche
in der Kasseler Oberneustadt*

1697 wandten sich Pfarrer und Kirchenälteste der inzwischen von der Altstädter Gemeinde abgetrennten französischen Oberneustädter Gemeinde mit einem Gesuch an Landgraf Carl, Kollektengelder sammeln und eine eigene Kirche erbauen zu dürfen. Dem Gesuch wurde stattgegeben. So hat sich z.B. ein Bittbrief an die Französisch-reformierte Gemeinde in Magdeburg erhalten.³ An seinem 45. Geburtstag, dem 3. August 1698, legte Carl

rer Architektur, in: Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde Bd. 114 (2009), S. 101-126; Walter BLUM: Kassel-Oberneustadt, in: Festschrift Deutscher Hugenottentag, Kassel 1968, S. 11; Hans FROMMHOLD (Bearb.): Unterwegs ... Von der „Colonie Française de l'Église“ zur modernen Großstadtgemeinde, Kassel 1957.

2 Inge ELSÄSSER: Die „Hugenottenkirche“ in Erlangen und ihre Vorbilder, München 1987, S. 73-92.

3 Alfred GIEBEL: Réfugiés in der Residenzstadt Kassel, in: Jochen DESEL u. Walter MOGK: Hugenotten und Waldenser in Hessen-Kassel, Kassel 1978, S. 60f.

selbst den Grundstein für die Kirche, die später seinen Namen tragen sollte. Eine aus diesem Anlass in Silber, Kupfer, Gusseisen und Zinn nach einem Entwurf von Gabriel le Clerc (1674-1743) geprägte Gedenkmedaille zeigt auf der Vorderseite das Bild der Kirche. Auf der Rückseite wird in lateinischer Sprache der Anlass des Kirchbaues angegeben. Die erste Version der Medaille lässt das Kirchendach mit vier Fenstern erkennen, eine offensichtlich später geprägte zweite Version zeigt die Verfeinerung der Bauplanung mit dem hessischen Wappen über dem Portal und sieben Fensteraugen.⁴

Zu dem Grundstein der Kirche fügte man eine Kupferplatte mit einer französischen Inschrift:

JE SUIS LA PIERRE	Ich bin der Eckstein dieses
ANGULAIRE DE CETTE	Hauses, das Gott geweiht ist
MAISON CONSACRÉE À	durch den Durchlauchtigsten
DIEU PAR LE	Fürsten Carl, durch Gottes
SERENISSIME PRINCE	Gnade Landgraf von Hessen,
CHARLES PAR LA GRACE	und von seiner Hand gelegt.
DE DIEU LANDGRAVE DE	Keine ruchlose Hand soll mich
HESSE ET POSÉ DE SA	berühren noch versetzen. Ich
MAIN.	bin unter dem Schutz Jesu
QUE NULLE MAIN	Christi, dem ewigen (Eck-)Stein.
PROFANE NI ME TOUCHE	Im Jahre der Offenbarung des
NI ME REMUE.	Heils 1698.
JE SUIS SOUS LA	
PROTECTION DE JESUS	
CHRIST LA PIERRE	
ÉTERNELLE.	
L'AN DE LA RESPIRATION	
DU SALUT 1698.	

Über dem früheren Hauptportal der Karlskirche zur Frankfurter Straße hin las man:

4 Barbara DÖLEMEYER u. Jochen DESEL: Deutsche Hugenotten- und Waldensermedaillen (= Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, 27), Bad Karlshafen 1998, S. 70-72 mit dem lateinischen Text der Medaillennrückseite.

D[EO]. O[PTIMO].
M[AXIMO]. CAROLUS.
HASSIAR[UM].
LANDGRAVIUS.
PRINCEPS HER[OLFI]
S[FELDIAE]. COM[ES].
CATZEN[ELLENBOGEN].
D[IEZ]. Z[IEGENHAIN], ET
N[IDDA]. PIO. ZELO. IN.
GALLOS OB. VERUM. DEI.
CULTUM. PATRIIS
EJECTOS. LARIBUS
AEDEM. HANC.
SUPREMO. NUMINI
DICATAM. IN
PROFUGORUM
SOLAMEN. PRIMO.
LAPIDE JACTO. A.
FUNDAMENTIS. EXTRUI
IUSST: CONFECIT. ET
INAUGURAVIT. ANNO.
MDCCX

Gott dem Allgütigen [und] All-
Mächtigen! Carl, Landgraf von
Hessen, Fürst von Hersfeld,
Graf von Katzenellbogen,
Diez, Ziegenhain und Nidda,
ließ in frommem Eifer für die
um ihres wahren Glaubens wil-
len von dem heimischen Herde
vertriebenen Franzosen diesen,
dem Höchsten geweihten Tem-
pel, zu dem er den Grundstein
gelegt, zum Troste der Flücht-
linge von Grund aus aufrichten.
Im Jahre 1710 wurde der Bau
vollendet und die Einweihung
vollzogen.

Darunter setzte man den Bibelspruch:

EXAUDIVI. PRECES.AD.
ME: TUAS. ET. ELEGI.
LOCUM. ISTUM. MIHI IN
DOMUM SACRAM. [I.]
REG[UM]. VIIIIL. V: III.

Ich habe dein Gebet und Fle-
hen erhört, das du vor mich
gebracht hast, und habe dies
Haus geheiligt. 1. Könige 9
Vers 3. [nach Luther].

Aus Backsteinen wurde das im Grundriss achteckige Kirchengebäude auf-
geführt und später weiß verputzt. Das für die Konstruktion des Dachstuhls
erforderliche Eichenholz stammte aus dem Seulingswald bei Hersfeld und

wurde auf der Fulda nach Kassel geflößt. Die Bauausführung im Einzelnen entsprach wahrscheinlich nicht in allen Stücken den Plänen des Rys. Im Zuge des Baufortschritts wurden Änderungen vorgenommen. Am 2. Dezember 1705 konnte die Kirche mit einem Bleidach gedeckt werden. Die krönende Kuppel erhielt eine Kupferdeckung. Die Inschrift einer Kupferplatte im Dachgiebel bezeugt, dass der Kirchbau bereits am 3. Oktober 1706 vollendet war (Giebel). Dann folgte der Innenausbau. Der aus Metz stammende französische Pfarrer Paul Joly (1638-1710) weihte den Bau wenige Wochen vor seinem Tod am 12. Februar 1710 ein mit einer Predigt über Apostelgeschichte 7, 47 („Und Salomon baute ihm ein Haus“).

Die Kosten des Baues beliefen sich auf 36.000 Taler, die aus Kollektenmitteln und aus der Privatschatulle des Landgrafen aufgebracht werden konnten. Die schon erwähnte, im Dachknauf der Kirche eingefügte Inschrift wies auf die landgräfliche Unterstützung hin. Das Hauptportal der auf dem Karlsplatz erbauten Kirche öffnete sich im Unterschied zum heutigen Nachfolgebau zur Frankfurter Straße hin. Die Gestaltung des Portalvorbaus der Kirche entspricht der Kapellenfassade des 1704-1710 erbauten Invalidenhauses in Karlshafen. Die in Karlshafen geplante Kirche kam nicht zur Ausführung und hat sich nur in einer lavierten Federzeichnung von Burkhard Christoph von Münnich erhalten.⁵

Die schlichte und doch eindrucksvolle evangelische Predigtkirche im Zentrum der Häuserblöcke der Kasseler Oberneustadt hatte im Inneren eine Kanzel aus verziertem Nussbaumholz. Davor stand ein blockartiger Abendmahlstisch und gegenüber die Orgel, eine Konzession an die deutsch-reformierte Gemeinde der Oberneustadt, die das Gotteshaus mitbenutzte. Unter der erhöht angebrachten Orgel befand sich der landgräfliche Kirchenstand. Die Bänke der Kirche waren wie in einem Amphitheater in dem länglichen Oktogon nach hinten ansteigend aufgestellt. Emporen erhielt die Karlskirche nachträglich. Aus Platzmangel – die Kirche fasste zunächst nur etwa 130 Personen – entstand 1730 die erste, aus akustischen Gründen 1874 eine zweite Empore. 1822/23 unterzog man anlässlich der Vereinigung der beiden französisch-reformierten Gemeinden der Kasseler Altstadt und Oberneustadt die Karlskirche einer gründlichen Renovierung. Man entfernte bei diesem Anlass die Verkaufsbuden in den äußeren Pfeilerwinkeln. Weitere Innenerneuerungen erlebte der Bau 1869 und 1931.

5 Gerd FENNER (Hg.): Landgraf Karl und die Gründung von Karlshafen 1699-1999. Kassel 1999.



Innenraum der alten Karlskirche in Kassel

Am 1. Dezember 1867 wurde der letzte französische Gottesdienst in der Karlskirche gehalten. Am 13. Februar 1910 gedachte die Oberneustädter Gemeinde der Weihe ihrer Kirche vor 200 Jahren mit einem Festgottesdienst und einem „Festspiel aus der Hugenottenzeit“.

Der ursprüngliche Glockenturm blieb bis 1892 erhalten. In diesem Jahr entwarf Professor Schneider einen neuen Dachreiter.

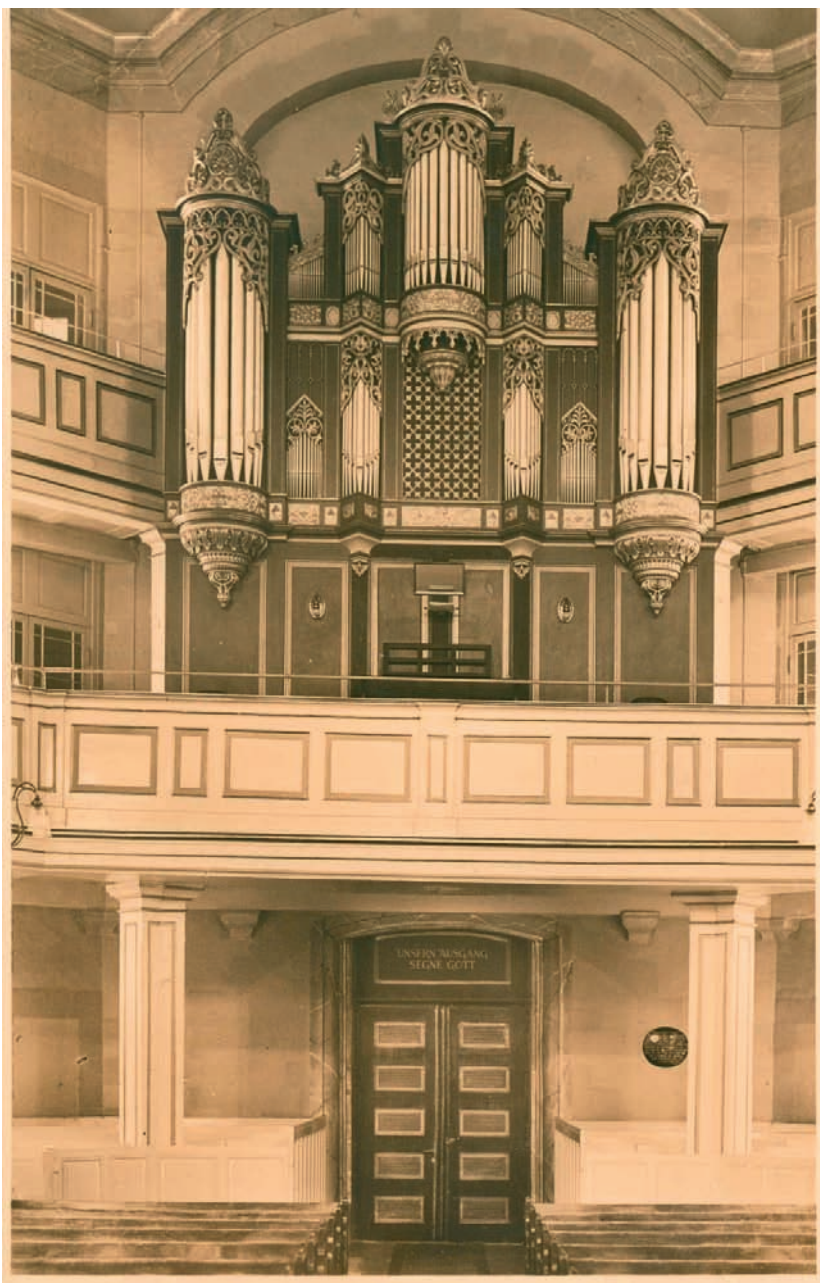
Die von der schon erwähnten angesehenen hugenottischen Kasseler Familie Grandier gestifteten Abendmahlsgeräte haben sich bis heute erhalten. Sie konnten rauchgeschwärzt, aber unversehrt, aus dem Schutt der kriegszerstörten Kirche gerettet werden.

Die erste von Andreas Jacobi 1708 erbaute Orgel verkaufte der Kirchenvorstand 1732 nach Wolfsanger (Heussner). Das nachfolgende Orgelwerk stammt aus der Orgelwerkstatt Dibelius. 1864 folgte eine Orgel des Orgelbauers Georg Wilhelm Wilhelmi.

1892 kamen zwei neue Glocken in den damals neuen Glockenturm mit den folgenden Inschriften:

1. Ehre sei Gott in der Höhe. 2. Friede auf Erden.

Diese Glocken goss die Gießerei F. Otto in Hemelingen. Die von Jost Heinrich Kohler im 18. Jahrhundert gegossenen Glocken wurden 1892 gleichfalls wieder aufgehängt.



Die Orgel der alten Karlskirche

Der Feuersturm des schweren Luftangriffs auf Kassel am 22. Oktober 1943 zerstörte die einzige Kasseler Hugenottenkirche bis auf die Grundmauern. Auch der Küster der Gemeinde fand den Tod. Die alte Karlskirche war von einigen Kasseler Bürgern als die schönste Kirche ihrer Heimatstadt angesehen worden.

Nach der Zerstörung der Kirche fanden die Gottesdienste der Karlskirchengemeinde zunächst in der Kapelle der Kasseler Renitentengemeinde (freie lutherische Kirche) am Königstor statt. Dort wurde der Verfasser dieses Artikels als Glied der Karlskirchengemeinde im Frühjahr 1944 konfirmiert. Nachdem auch diese Kapelle zerstört worden war, kamen die übrig gebliebenen Gemeindeglieder der Karlskirche (die Gemeinde hatte durch den Bombenangriff 1943 über 250 Tote zu beklagen) in der katholischen Elisabethkirche zu Andachten zusammen. Am 29. Juli 1952 konnte mit dem nach Kriegsende neu erbauten Gemeindehaus Obere Karlsstraße 3 ein eigener Kirchsaal eingeweiht werden. Das Gemeindehaus wurde an der Stelle des einstigen französischen Hospitals errichtet, dessen in Stein gehauene Inschrift in die Außenmauern wieder eingefügt wurde.

Im Winter 1953/54 wurde der Wiederaufbau der Karlskirche an alter Stelle auf den erhalten gebliebenen Fundamenten beschlossen. Der Kirchenvorstand lehnte mit diesem Beschluss den Plan ab, die Karlskirche zu säkularisieren und als Gedenkstätte für die Opfer des Krieges und der Verfolgung der Stadt zu übergeben. Als Architekt für den Neubau wurde Dipl.-Ing. Walter Seidel, Kassel, gewonnen. Am 10. Juli 1955 konnte der damalige Pfarrer Hans Frommhold die Richtfeier gestalten. Bischof Adolf Wüstemann vollzog die Einweihung der neuen Karlskirche am Palmsonntag, dem 14. April 1957.

Die heutige Kirche entspricht nur im Grundriss dem Vorgängerbau. Sie ist vor allem wesentlich niedriger als die alte Kirche. Das neue zeltartige Dach trägt eine modern gestaltete Laterne. Im Inneren als Saalbau gestaltet, entspricht die Kirche nur bedingt reformierter Tradition. Der schlichte Abendmahlstisch wurde durch einen Altar mit sechs Leuchtern und Kruzifixus ersetzt. Anstelle von Bänken verwendet man jetzt Stühle für die Kirchenbesucher. Kanzel und Altar wurden auf die Seite nach der Frankfurter Straße hin verlegt. Über dem umgelegten Eingang auf der anderen Seite zum Karlsplatz hin trägt eine Empore seit 1959 die von der Niestetaler Orgelbaufirma Bosch ausgeführte Orgel. Die ehemals vorhandenen Seitemporen kamen in der erneuerten Kirche nicht wieder zur Ausführung. Die heutige Kirche hat ca. 500 Sitzplätze. Das Denkmal des Landgrafen Carl wurde auf dem Karlsplatz neben der Kirche wieder aufgestellt.

Mit besonderem Stolz hören die Gemeindeglieder auf das unter großen Opfern finanzierte neue Geläut von vier Glocken und das regelmäßige an-

geschlagene Glockenspiel im Turm der Kirche (Carillon). Als zentrale Innenstadtkirche hat die Karlskirche für Kassel und das Umland wesentliche kulturelle Funktionen wie Vorträge und Ausstellungen übernommen. Bei drei Hugenottentagen der deutschen Hugenotten-Gesellschaft (1902, 1968 und 1985) diente sie als Tagungsstätte und beherbergt zu ihrem 300-jährigen Bestehen auch wieder die Gäste des 47. Deutschen Hugenottentages im Juni 2010.

4. Auflage 2010



Jochen Desel unter Mitarbeit von Andreas Flick und Ursula Fuhrich-Grubert
Hugenotten. Französische Glaubensflüchtlinge in aller Welt

36 Seiten – 5,00 €

Die mit zahlreichen farbigen Abbildungen versehene Broschüre, die sich zu einem Bestseller im Verlagsprogramm entwickelt hat, gibt einen guten allgemeinverständlichen Überblick über die Geschichte der Hugenotten.

Staffelpreise: ab 25 Exemplare 10% Rabatt = 4,50 €; ab 50 Exemplare 15%
Rabatt = 4,25 €; ab 100 Exemplare 20% Rabatt = 4,- €

Verlag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft

Hafenplatz 9a in 34385 Bad Karlshafen

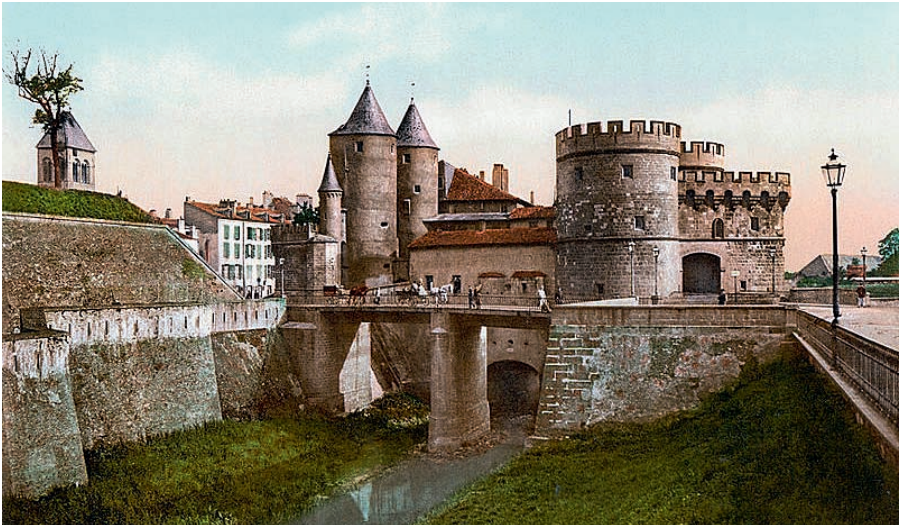
Tel 05672-1433 / Fax 05672-925072 / E-mail dhgev@t-online.de

Récit de Jean Olry

**Bericht von Jean Olry, vormals königlicher Notar der Stadt Metz,
verfasst in Kassel (Hessen) am 2. Juni 1690**

Deutsche Auszüge von Ulf Stegentritt

Jean Olry, am 21. Juli 1623 in Metz geboren, dort zum Amtmann und Königlichen Notar ausgebildet, wird 1654 Advokat. Er heiratet im selben Jahr Judith du Tems du Portail, Tochter eines Königlichen Rates. Zur Zeit des Widerrufs des Edikts von Nantes, 1685 (Edikt von Fontainebleau), und ein Jahr später sind von den noch lebenden fünf Kindern, Jean, Suzanne, Anne, Judith und Marie, nur noch zwei seiner Töchter in seinem Hause: die zweitälteste Anne hat Jean-Balthasar Klauthé, einen deutschen Offizier, geheiratet. Zu ihnen nach Kassel, wo sie später wohnen, soll Olry am Ende einer Verfolgung gelangen, von der er berichten wird.



Deutsches Tor in Metz, Ansicht um 1900

Wie in den belegten Fällen vieler Glaubensbrüder und -schwestern führen die Spuren der Fluchtwege aus Metz, so verworren sie im Einzelnen nach 1685 auch sind, so oft ins hessische Kassel. Viele werden auch durch einen längeren Aufenthalt in der Festung Homburg/Saar unterbrochen, wo die Inhaftierten sich mit Esprit Jousseume de la Bretesche, dem Kommandanten an der Saar mit Oberbefehl über eine Garnison und ein Bataillon des Bretagne-Regiments, auseinandersetzen haben.

Dank eines Buchdruckers in Kassel wird der von Jean Olry in Kassel 1690 verfasste und in Hanau erstmals erschienene persönliche Bericht über die Verfolgung seiner Familie überliefert. Olry schaut darin auf die erlebte Odyssee in der Neuen Welt zurück und widmet ihn in Form eines Zueignungsbriefs seiner zum Teil verloren gegangenen Familie:

„Nachdem mich der Allmächtige aus der amerikanischen Inselwelt, meinem Exil, nach Europa zurückkehren ließ, wo ich zunächst im Hafen der berühmten Stadt Amsterdam an Land ging, nach so vielen beschwerlichen Umständen einer mehr als 200 Tage dauernden, mit großen Gefahren verbundenen Reise über den Ozean, habe ich seit meiner Ankunft in Kassel endlich Gelegenheit zu einem ausführlichen Bericht über das Leid, das unsere armen Brüder in Metz nach dem Widerruf des Ediktes von Nantes durch Verfolgungen, daraufhin als Gefangene in den Zitadellen Metz und danach Verdun, in den Kerkern des Fort St. Martin auf der Insel Ré und schließlich auf Martinique erleiden mussten.

Am 1. November des Jahres 1685 ließ mich der Vorsitzende des Gerichtshofes zu Metz, Charles Colbert, um 1 Uhr nachmittags zu sich nach Hause rufen, um mir dort sodann mitzuteilen, er habe Order, mir die Ausübung meines Amtes als Notar zu untersagen.¹

Gleiches galt für die Staatsanwälte mit derselben (protestantischen) Konfession, desgleichen für Verteidiger und Richter, in der vagen Hoffnung, sie würden sich wieder zum Papsttum bekennen, und eher abschwören, um nicht ihre Ämter zu verlieren. Wir wurden ausdrücklich und steng ermahnt, uns dem Willen des Königs als wieder bekehrte Katholiken zu unserer öffentlichen Ehre und unserem Vorteil zu beugen. Nur diese Vorschläge waren unnütz, konnten unsere Entschlossenheit nicht erschüttern, eher unsere Ämter als unseren Glauben aufzugeben. Also fanden wir uns damit ab, Offiziere und wenig umgängliche Soldaten bei uns unterzubringen.² Ich erhielt Anweisung, einen Rittmeister mit übelsten Launen bei uns einzuquartieren. Mit seinen Dienstleuten nahm er sich so viele Unverschämtheiten heraus, dass mir meine Hand mehrmals abzugleiten drohte, besonders als einer von denen eines Abends ins Haus zurückkehrte, wutentbrannt meine älteste Tochter packte, sie mit Gewalt zu unserem Brunnen schleppte, um sie hinabzustürzen. Er hätte es auch getan, wäre nicht meine Frau herbeigeeilt und hätte sie nicht die Tochter dem Rasenden ent-rissen. Als ich mich aber mit meiner Klage an diejenigen wandte, die all die

1 Erlass des königlichen Rates vom 5.11.1685, vom Metzger Gericht am 4.2. bestätigt, betr. Berufsverbot für reformierte Anwälte in allen Ämtern.

2 Noch keine Dragonade i.e.S., es gab nämlich noch keine Kasernen, sondern lediglich Unterkünfte bei Bürgern.

gewalttätigen Zwischenfälle unterbinden konnten, antworteten diese, ich hätte es in der Hand, das ganze Unglück zu beenden, indem ich nach königlichem Willen katholisch würde.

Täglich gab es neue unter Trompetensignalen plakatierte Verbote und Anordnungen. Man hörte nur Schmähreden und Drohungen. Es erfolgte Erlass auf Erlass mit dem Verlust aller unserer Freiheiten.³ Das tägliche Brot war die Angst, Tränen und Seufzer unser Trank. Wahrlich schöne Methoden, uns zu bekehren und eine Religion anzunehmen, mit der man uns überreden wollte, wir würden damit ein ruhiges Gewissen erlangen.

Angesichts unseres unter all den Qualen geübten Widerstands beschlossen sie die Vernichtung meiner Familie und meiner Person auf eine andere Art: Ich wurde dazu verklagt, die Versammlungen⁴ bei mir zu Hause abzuhalten, von Haus zu Haus zu gehen, um meine Mitbrüder zur Glaubens-treue zu ermahnen und sie somit daran zu hindern, im Gehorsam zum König ihre Pflicht zu tun. Unvergleichlich härter wurde dadurch die Pein, dass damit die von mir aufgesuchten Häuser und die von mir angesprochenen Menschen ausgespäht wurden. Meine Frau und meine Tochter warnten mich davor. Wir erwogen von da an zu fliehen. Zunächst brauchte man dafür die nötigsten Mittel, um Fluchthelfer zu bezahlen und einige Zeit überleben zu können. Also begannen wir mit dem Verkauf nicht mehr benötigter Möbel, was uns viel Verlust einbrachte. Mit dem Verkauf von Weizen und Korn versuchten wir alles, was nur die Flucht irgendwie ermöglichte, doch konnten wir nur ein Viertel des tatsächlichen Wertes erzielen, denn es war zudem verboten, von Reformierten etwas zu kaufen.

Sorgen und Kummer verursachten bei mir einen wochenlangen, hartnäckigen Katarrh, der meine Familie in Mitleidenschaft zog.

Danach zog am 26. August 1686 das Dragonerregiment Pisonnel in Metz ein, das zuvor im Languedoc und der Guyenne Bekehrungen durchgeführt hatte.

Gegen Abend wurden die Stadttore geschlossen und das Gerücht verbreitet, man werde gegen die Reformierten jetzt mit Gewalt vorgehen. Am folgenden Tag begaben sich die Stadtsergeanten zu den Familienhäuptern der Protestanten, um sie im Namen des Comte de Bissy, damals kommandierender General-Lieutenant in Lothringen, aufzufordern, sich noch am selben Tag um 8 Uhr im Rathaus einzufinden. Wir mussten gehorchen,

3 Abgesehen von Haftbefehlen, geheimen Verhaftungen etc. gab es allein acht Erlasse des Metzger Gerichtshofs gegen Reformierte zwischen dem 7.1. und 6.8.1686.

4 Glaubensversammlungen in Privatwohnungen eines Reformierten zu Bibellesung und Gottesdienst standen unter Strafe.

etwa 130 bis 140 Familienvorstände erschienen in Gegenwart von Pinsonnel, Bissy und des Intendanten Charuel, der uns auf den königlichen Befehl hinwies, Katholiken zu werden und die Abschwörung schriftlich anzuzeigen. Im Fall der Weigerung würde man den Gewaltakten von Dragonern und Gefolgsleuten ausgesetzt. Die Frist sei auf zwei Stunden gesetzt. Viele schworen noch am selben Tag ab.

Am darauffolgenden Tag beklagten sich Dragoner beim Kommandanten, dass sie nicht dazu eingesetzt wurden, die weiterhin sich starrsinnig Weigernden gewaltsam zum Einlenken zu zwingen. Zu wenige der tapferen Treuen des alten Glaubens, die ausdrücklich zur Gewaltausübung bis zur Unterschriftsleistung aufgefordert waren, würden in diesem Kampf unterstützt. Ich selbst machte die schmerzlichsten Erfahrungen, meine Familie musste diese Qualen erleiden, nachdem acht leibhaftige Satane dazu abkommandiert worden waren, uns zur Bekehrung zu zwingen. Im selben Zimmer wurden wir mit ihnen untergebracht, wo sie sich Unmassen dargebotener Fleischspeisen einverleibten und zu exzessivem Weingelage hingaben. Schließlich fielen die Dragoner in tiefen Schlaf. Wir nutzten die Lage, die Wohnung zu verlassen, aber mit größter Vorsicht: meine Frau mit der älteren Tochter über einen Weg, meine Dienerin und die jüngste Tochter über einen anderen. Ich selbst zog mich zu einem Freund zurück, der mich in dieser unglückseligen Nacht bei sich aufnahm. Tags darauf berichtete er mir von der öffentlichen Ankündigung, man habe in der Stadt ein Verbot verhängt, Anhänger unseres Glaubens bei sich aufzunehmen, unter Androhung körperlicher Züchtigung. So bat er mich den Ort zu verlassen. Draußen musste ich erfahren, dass rasende Dragoner meine Wohnung zur Plünderung freigegeben hatten, dass man meiner Frau und meiner Tochter nachspürte, um sie im Kloster einzukerkern. Es brauchte nichts mehr, um meine Abschwörung herbeizuführen. Man brachte mich zum Erzbischof, wo ich unterschrieb, danach gab man mir einen Schein zur Vorlage beim Rathaus, um den Auszug der Dragoner aus der Wohnung zu veranlassen.

So fand ich mich allein wieder in meiner Wohnung, in der nur noch Spuren der Verwüstung zu sehen waren. Ich musste meine Familie wieder zusammenbringen. Ein Freund ließ mich wissen, dass meine Frau und meine Tochter bei ihm seien. Sie sagten, sie hätten die erste Nacht in einer Synagoge verbracht, da ein befreundeter Jude ihnen dort Unterkunft geboten hatte. Die Nächte darauf verbrachten sie draußen, im alten Gemäuer der Zitadelle, schließlich zuletzt bei meinem Freund.

Bei der Rückkehr in unsere erbärmliche Wohnung legte man den beiden nahe zu unterschreiben, um einer getrennten Klosterhaft zu entgehen. Bei einem katholischen Geistlichen schworen sie ab.

Ich kehrte in mein Amt als königlicher Notar zurück, das ich nur noch mit Gefühlen des Schmerzes und der Trauer ausübte. Die jesuitische Gesellschaft spionierte mich aus, beobachtete mich auf Schritt und Tritt.

Weil die Leute auf dem Lande aber den Sonntag dazu benutzen, benötigte Abschriften und Unterlagen vom Notar zu bekommen, hatte man einen leichten Vorwand, mich wegen geheimer Zusammenkünfte in meiner Wohnung zu beschuldigen.

Im Oktober 1687 kam der schreckliche, von S.M. hoch dekorierte Boufflers⁵ nach Metz. Er ließ allen frisch Konvertierten mitteilen, es sei Wille des Königs, dass sie die Messe⁶ besuchten und allen katholischen Pflichten nachzukommen hätten. Zwei Wochen ließe er ihnen Zeit, sich dafür zu entscheiden, währenddessen er selbst alle Plätze und Gegenden besuchen werde, die zu seinem Bereich als Gouverneur und Kommandant gehörten. Diejenigen, die loyal gehorchten, erwarte nach seiner Rückkehr eine große Anerkennung, die sich seinen mahnenden Anordnungen Entziehenden aber strengste Strafen.

Nach seiner Rückkehr ließ er auf Bitte der Jesuiten alle Familienvorstände der Konvertierten von der Anweisung in Kenntnis setzen, die Kinder zweimal wöchentlich in den Katechismus-Unterricht zu schicken; einer fände in St. Martin bei einem Jesuiten, ein anderer in Sainte Croix bei einem Pfarrer statt. Bei einem Fehlverhalten hätten die Familienchefs für Kost und Logis nach der Willkür der Dragoner aufzukommen und zwar so lange, bis sie sich den Anordnungen de Boufflers endlich gebeugt hätten.

Dieser hielt es zwecks totaler Unterwerfung der konvertierten Metzger Protestanten für am angebrachtesten, die Widerspenstigeren ins Exil zu schicken, zunächst diejenigen, die noch den größten Einfluss auf ihre Glaubensbrüder hatten. Zu jenen gehörte auch ich. Am Sonntag, dem 20. Dezember 1687 wurde ich vom Lieutenant des gardes in Begleitung mehrerer Soldaten abgeführt, zu Boufflers, hieß es zunächst.⁷ Natürlich nahm ich weder Geld noch das für eine Reise Notwendige mit, und ich stellte kurz danach fest, dass ich zur Zitadelle gebracht wurde, zu de Béraut, dem dortigen Kommandanten.

5 Louis François, marquis de Boufflers, colonel général (Generaloberst), Gouverneur der Bistümer Metz, Toul und Verdun.

6 Konvertierte waren in ihrer Mehrzahl dennoch nicht zur gemeinsamen Messe mit Katholiken gegangen, abgeschwört hatten sie nur, um in Frieden leben zu können.

7 La Haute Pierre, heute der Ort des Justizpalastes.

Ich saß alsbald mit Poeydaret im Kerker⁸ und mit de Mainvillier, der wegen einer trotz Dragonade noch immer verweigerten Unterschrift seit einem Jahr dort gefangen gehalten wurde,⁹ sowie mit de Rochefort¹⁰.

Am Tage darauf erfuhren wir, dass de Boufflers die wichtigsten unserer Familienhäupter zusammengerufen hatte, um ihnen die Teilnahme an der Weihnachtsmesse drei Tage später zu befehlen. Niemand ergriff das Wort; das Stillschweigen genügte ihm als Zustimmung. Nur einer, Goffin¹¹, Anwalt am Gericht Metz, sagte regungslos, er würde nie an einer katholischen Messe teilnehmen. Diese Bemerkung versetzte den großen Katholiken de Boufflers derart in Rage, dass er ihn zu uns in den Kerker bringen ließ. So erging es also dem ehrenwerten, über 60 Jahre alten Mann aus einer der hervorragendsten Familien der ganzen Stadt.

Ein Tag danach, am Dienstag, dem 22.12.1687 wurde uns angekündigt, dass Poeydaret, Goffin, Rochefort und ich zu Pferde, unter Begleitung von 50 Reitern, einem Hauptmann und einem Lieutenant zur Zitadelle Verdun verbracht würden. Meine Frau durfte nicht zu mir kommen. Ich brach auf ohne Geld, Gold noch Gepäck und ohne zu wissen, was auf mich zukäme. Am 24.12. gegen 3 Uhr an der Zitadelle angekommen, wurden wir voneinander getrennt eingekerkert. Zu meiner Verzweiflung erfuhr ich noch, wie meine Frau und meine Töchter behandelt wurden. Am Tag nach meiner Abreise setzte man meine Frau mit den Gattinnen von de Rochefort und Poeydaret in eine Karosse mit Ziel Franche-Comté, um sie dort voneinander getrennt in Klöstern unterzubringen. Meine beiden Töchter gelangten in eine Bekehrungsanstalt [wörtlich: Haus für die Verbreitung des Glaubens].

-
- 8 Adrien de Poeydaré, écuyer (Knappe), Hauptmann der Kgl. Marine. Verheiratet am 2.7.1681 mit Marie, Tochter von David Le Duchat, Anwalt am Gerichtshof Metz, seigneur de Bévoüe, alle calvinistisch.
 - 9 Paul du Souchay, Seigneur de Mainvillers (Faulquemont), capitaine au Rgt. de la Ferté (? Festungskommandant), 1672 in Courcelles-Chaussy verheiratet mit Marie, Tochter von Louis de Goz, Seigneur de Vantoux, Grosyeux (Augny). Dessen Gemahlin mit vier der Töchter ließ de Boufflers 1687 in einer Bekehrungsanstalt inhaftieren, nachdem der Gatte in königliche Ungnade gefallen war. Nachdem sie sich 1688 immer noch nicht hat bekehren, wurde sie in ein Kloster in Besançon geschickt.
 - 10 Jean de Larguierre, écuyer, Seigneur de Rochefort, Hauptmann des burgundischen Regiments, verehlt. mit Suzanne, Tochter von Charles le Goullon, Seigneur de Hautconcourt. Suzanne schwörte am 2.9.1686 in Sainte Croix ab.
 - 11 Charles Goffin, Anwalt, Seigneur de Malroy, Sohn von Charles Goffin, Geldwechsler (Bankier). Die Familie Goffin, eine der angesehensten in Metz, war mit den Lespingal verbündet (Heiraten), auch den Le Duchat, den de Montigny und den Malchar.

Tage später wurden de Mainvillier, Faily¹², De Lacloche¹³ und Madame Goffin von Metz zum Kerker der Zitadelle Verdun verbracht. Am Tag darauf wurden wir auf zwei Karren geladen, an den Füßen angekettet, so kamen wir nachts nach Sainte-Menehould. Dort mussten sie mich stützend zur Unterkunft bringen, denn von den Ketten waren die Füße dermaßen angeschwollen. Tags darauf erreichten wir Châlons, am Samstag gegen 7 Uhr abends Paris. Montags 4 Uhr Früh ging es nach Orléans, dann nach La Rochelle. Wir kamen zum Fort St. Martin auf der Insel Ré, uns wurden die Ketten abgenommen, bevor wir in Verliesen untergebracht wurden, die ganz für Leute wie uns, Widerspenstige eben, hergerichtet worden waren.



Karte der Festung von Saint-Martin-de-Ré, 17. Jahrhundert

Den ganzen Februar 1688 verbrachten wir hier, bis uns der Intendant mitteilte, er habe Befehl, uns auf ein Schiff im Hafen von La Rochelle zu bringen, mit Ziel Karibische Inseln, was uns nicht überraschte. Ein Major übergab uns dem Kapitän des Schiffes namens Thomas, einem frisch Konvertierten aus La Rochelle. Dieser hatte den königlichen Befehl, uns sodann dem Vizekönig dieser Inseln zu überstellen. Und dieser wiederum werde

12 Jean Grasset, Seigneur de Faily (bei Metz).

13 Jean de la Cloche, der später Sekretär bei der amerikanischen Handelsgesellschaft in Berlin war.

uns zur Kenntnis bringen, was das Vorhaben Seiner Majestät hinsichtlich unseres Schicksals im Exil sein werde.

Noch an diesem Tag kamen sieben Kaufleute von La Rochelle an Bord dieses auf den Namen „Le Capricieux“ getauften Schiffes mit Waren, die sie auf den Inseln abzusetzen beabsichtigten. Wir stachen am 1. März 1686 in See, hatten guten bis starken Fahrtwind, bis hin zu gefährlichen Wettern, so dass bei den Mahlzeiten zuweilen Teller und Schüssel zu Boden gingen. Der arme de Rochefort war während der gesamten Reise seekrank.

Ich selbst war vor dem Zu-Bett-Gehen sehr unpässlich, mit vier meiner Glaubensbrüder teilte ich ein Lager im St. Barbara-Winkel, wie der Ort auf dem Schiff genannt wird, an dem Schießpulver gelagert wird. Dorthin stieg man ohne jede Beleuchtung hinunter. Mein Mantel diente mir als Bett, als Kissen meine Segeltuchtasche, in der sich mein bisschen Wäsche befand. Das Geräusch des Ruders brachte uns ein Ständchen als rhythmische Unterbrechung unseres Schlummers, und das Ungeziefer, mit dem uns die Matrosen reichlich beschenkt hatten, hielt uns alle davon ab, fest zu schlafen. Tage später spürten wir eine für den März ungewöhnliche Hitze. Der Kapitän deutete uns an, dass wir uns den Tropen näherten, am folgenden Tag wären wir dort, was sich bewahrheitete: Wir gelangten in das Amerikanische Meer¹⁴, über tiefblauem Wasser und mit angenehmem Wind, einer günstigen Brise für eine vor uns liegende Strecke von 500 bis 600 Meilen bis zur Ankunft auf Martinique.

Nach einigen Tagen tauchte die Insel vor uns auf. Wir landeten [am 8.4.1688] wohl und gesund, doch mit einem Gefühl der Unsicherheit über unser weiteres Schicksal. Wussten wir doch von einem Jesuitenkloster als Drohkulisse der Folter. Unser Kapitän suchte zunächst den Comte de Blénac, Vizekönig der französisch besetzten Antillen, um ihm den königlichen Befehl zu überbringen. Nach der Kenntnisnahme erteilte dieser den Befehl, uns vom Schiff zu holen und zu Ginoldan, königlicher Lieutenant auf Martinique, zu bringen. Vom König kam der ausdrückliche Befehl, uns sämtlich als Bewohner dieser Insel aufzunehmen und uns Land zuzuweisen, das urbar zu machen war und aus dem wir unseren Lebensunterhalt ohne jegliche Beihilfe zu erstreiten hatten. Uns somit selbst überlassen, wurden wir auf bitterste Art traktiert. Ginoldan bot uns indes eine Unterkunft nahe seiner Residenz als nächtliche Herberge: Sie bestand jedoch nur aus vier Wänden. Wir trösteten uns mit dem Gedanken, zusammenzubleiben und die Freiheit zu haben, die ganze Insel erkunden zu können.

14 Karibisches Meer (d. Übers.).

Tags darauf besuchte uns ein edelmütiger Nachbar namens de Macary, der uns seine Hilfe und alles, worüber er verfügte, anbot. Viele andere Exilanten aller Stände kamen als Besucher zu uns, wie auch französische Offiziere.

Poeydaret, Mainvilliers und Rochefort repräsentierten 20 bis 30 Jahre Dienst unter dem königlichen Banner als Hauptmänner, die ihr Leben so viele Male für Seine Majestät riskiert hatten und aus Dankbarkeit nun außer Landes geschickt, von Frau und Kindern getrennt und einem unverdienten tödlichen Schicksal überlassen waren.



Martinique

Ein weiterer Tag verging, als sich de Poeydaret und de Rochefort von uns anderen trennten, um bei einem Herbergsvater Unterkunft zu finden, während wir vielerlei Geschenke von den Hauptfamilien der Insel erhielten: Brot, Salz, Wein, Öl, Kerzen, frisches gesalzenes Fleisch und Zucker. Unsere Mahlzeiten waren doch immerhin kärglich, unsere Stimmung aber gelassen.

Ich war damit beschäftigt, möglichst entlegene Stellen auf der Insel zu finden, um mich meinen Gedanken über die harte Gefangenschaft meiner Frau und der Kinder hinzugeben sowie die geringe Wahrscheinlichkeit, dass ich sie in meinem fortgeschrittenen Alter¹⁵ wiedersehen oder überhaupt jemals nach Europa zurückkehren könnte.

15 Olry ist an die 64 Jahre alt.

Zwei unserer Mitbrüder verließen uns wenige Tage später: der Sieur de La Cloche, der bei einem Kaufmann auf Martinique untergebracht wurde, und Jean Marc, der bei einem Zuckerhändler eine Arbeit bekam. So waren wir noch sieben.“¹⁶

Olry beschreibt in seinem weiteren Bericht die Bewohner als ehrenhaft und umgänglich, gut aber schmucklos gekleidet und fleißig; diejenigen, die unter ihnen herausragen, sprechen erstaunlich gut Französisch. Die Bevölkerung lebt von der Ernte von Zucker, Baumwolle, Feigen, der Nahrung der Ärmsten, von Bananen, Orangen und Kokosnuss, vom Fischfang und Warenumschatz. Die Natur bietet eine große Blumenpracht.

„Die Patres¹⁷ bewohnen den schönsten und besten Ort der Insel. Mehr als 400 Sklaven hausen nebenan in Hütten aus Schilfrohr. Sie schufteten für den Orden, dessen Einkünfte sie vermehren. Arme Kreaturen¹⁸ sind sie, die Zuckerrohr pflanzen und zahlreicher sind als die Franzosen auf Martinique. Ihnen ist es deshalb verboten, Waffen zu tragen, aus Furcht, sie könnten sich damit aus der üblen Sklaverei befreien. Ihre Nahrung stellen sie selbst her, niemand von ihren Herren kümmert sich um sie. Sie werden gedemütigt, mit Hieben traktiert, ohne dass sich einer aus ihren Reihen dagegen auflehnt. Ich erfuhr, dass ein oder zwei Jahre vor unserer Ankunft ein Aufstand geplant war, die Franzosen und andere Christen zu massakrieren oder zu verjagen; mehr als 15.000 von ihnen haben sich mit Stöcken zu einer Truppe vereinigt. Der Plan scheiterte, nachdem der [französische] General kurz davor gewarnt worden war, daraufhin Christensoldaten aus benachbarten Inseln zusammenrief und auf die Aufständischen losging, die er mit Gewehrsalven in Schrecken versetzen ließ. 500 bis 600 von ihnen sind dabei umgekommen. Mehr als 3000 wurden von den Franzosen mit dem Degen getötet, die Anführer des Aufstands gevierteilt, deren Überreste an den Wegen und Plätzen aufgestellt. Seither trugen die Neger das ihnen von den Franzosen auferlegte Joch.

Zwischenzeitlich wurde bekannt, dass de Poeydaret und de Rochefort nach Tobago gebracht wurden, auf eine Insel ebenfalls in königlich-französischem Besitz.

Ich verbrachte die Zeit am liebsten allein, doch bei einem Spaziergang eines Tages fragte ich de Mainvilliers, ob er mich auch verließ, was er voneinte. Uns vereinte die längste Zeit das gleiche Schicksal, gemeinsam

16 Olry, de Faily, Daniel Guerse, Daniel Simon, Paul Goffin, seine Frau und de Mainvilliers.

17 Patres der Gesellschaft: gemeint Jesuiten.

18 Die Sklaven wurden zum Einsatz in der Zuckerernte aus Afrika hierher gebracht, sie ersetzten die karibische Urbevölkerung, die von den europäischen Eroberern ausgerottet wurde.

bei Tisch, in der Unterkunft, unsere Frauen in der gleichen Provinz, unsere Kinder in Klöstern. Wir blieben bei unseren Ausgängen zusammen und sannem über eine mögliche Rückkehr nach Europa.

Die Hoffnung war nicht vergeblich, als ich einen ehrenwerten, alten Mann eines Tages nach dem Ausgehen traf: echter Protestant, Kaufmann, Inselbewohner seit mehreren Jahren. Er sah mich an und bedrängte mich, den Grund meiner Traurigkeit erfahren zu dürfen. Er lud mich und de Mainvilliers zu einem jeweiligen Termin, um zu erfahren, ob wir die Insel zu verlassen gedächten und ob wir die Risiken einer solchen Flucht einzugehen bereit wären. Es war unser beider größter Wunsch. Der Alte hatte schon alles vorbereitet: zwei Plätze auf einer Fähre zur Insel St. Christophe in der übernächsten Nacht, mit Ankunft drei Nächte darauf.

De Poeydaret und de Rochefort, hörten wir, waren, ohne sich zu verabschieden, zur Insel Barbados abgereist, die zu England gehörte, um von dort aus nach Holland zu gelangen. Mein Vorschlag an Madame Goffin, uns zu begleiten, wurde von ihrem Gatten abgelehnt. Daniel Guerse, Schuster, ein guter Mann und Exilant aus unserer Unterkunft, bat inständig, sich uns anschließen zu dürfen, als er unseren Abreisepfan erahnte. Unser Organisator erwarb für ihn einen weiteren Platz auf dem Boot.

Zur vorbestimmten Stunde und am vereinbarten Ort trafen wir unseren englischen Helfer, der uns zum Boot bringen sollte.“

Wie ging es weiter?

Unterwegs stoßen sie auf de Failly und de Lacloche, die sich ebenfalls um diese Überfahrt beworben haben, und so folgen sie dem Fluchthelfer über zwei Stunden mühsamen Marsches, gelangen erschöpft schließlich (am 31. Mai 1688) an Bord des Schiffes, nach sieben Wochen, die sie auf Martinique verbracht haben. Dessen Kapitän ist zunächst verärgert, fünf statt drei Personen für die Passage zuzulassen. Nach den inständigen Bitten der Passagiere lenkt er ein. Es folgen zwei Tage Schiffsreise: Dominique, genannt Ile des Sauvages (Insel der Wilden), Zwischenaufenthalt für elf Tage, wo sie auf einen Zweimaster warten, der sie weiter zu anderen Häfen mit Verbindungen nach Europa bringen soll. Dessen Kapitän ist der gleichen Konfession wie die Reisenden, so dass es keine Probleme gibt. Es soll gefahrlos und ohne zusätzliche Zahlungen weitergehen, denn der Kapitän versichert die Vertrauenswürdigkeit des Kapitäns der nächsten Passage, Jean-Baptiste, eines Römisch-Katholischen.

Ankunft auf St. Christophe. Erwähnt werden bei Olry die Ureinwohner der Insel – Jäger, Fischer, Schlangenverzehrer, die keine Sprache artikulieren, keinen Gott verehren und einen tödlichen Hass auf Engländer haben, da diese auf die Insel kommen, um Rinder zu töten und ihre begehrten Häute

in den Handel zu bringen. Treffen Engländer auf einen Wilden, schießen sie ohne Zögern auf ihn. Umgekehrt läuft ein vereinzelt auftretender Engländer Gefahr, von ihren Pfeilen getötet, von den Wilden zerteilt und zum gemeinsamen Mahl bereitet zu werden. Die Franzosen, die ihnen bei der Ankunft immer Eau-de-Vie und Biskuits reichen, sind bei ihnen um so beliebter. Ihnen bringen sie als Gegengabe Früchte und Fische.



Saint Eustache

Nach ihrem elftägigen Aufenthalt verlassen sie diese Insel, nachdem die Reisenden von einem alten Mann erfahren haben, dass sie von der Insel St. Eustache aus, dem Ziel des jetzigen Schiffes, eine Passage nach Amsterdam fänden. Dem Kapitän dieses Schiffes würde er sie empfehlen. So geschieht es. Inzwischen erfahren sie vom Schiffbruch anderer Flüchtlinge und von Kerkerhaft und Zwangsarbeit der an der Flucht von Martinique Gescheiterten. Auf St. Eustache treffen sie auf gleichgesinnte Glaubensbrüder aus Frankreich und Holland, die sich über ihre gelungene Flucht mit ihnen freuen. Die von Holländern – unter ihnen zahlreiche calvinistische Prediger – bewohnte Insel voller Annehmlichkeiten hat einen sehr jungen Gouverneur aus Zeeland, der Olry und de Mainvilliers empfängt und sich mit größter Anteilnahme von ihrem Schicksal berichten lässt. Zuvor sind die beiden überrascht, dem Sieur Vignon¹⁹ in der Küche des Gouverneurschlosses zu begegnen, einem Freund und Landsmann von Jean Olry, jetzt Urkundenbeamter und Sekretär des Gouverneurs. Olry trifft außerdem auf Sieur Marsal²⁰, Prediger auf St. Thomas, der zu einer Predigt in der flämi-

19 In Kirchenregistern liest man den Namen Nicolas Vignon, dessen Tochter Suzanne Patin eines Kinds von Daniel Guerse war, Schuster und 1680 verehelicht mit Marie Georgin.

20 Die dänische Handelsgesellschaft überließ 1686 die Hälfte der Insel St. Thomas dem Kurfürsten von Brandenburg, der auch die Insel St. Eustache besaß. Viele Glaubens-

schen Kirchengemeinde eingeladen ist. Hier auf dieser Insel findet Olry schließlich wieder zu seiner Konfession.

Nach drei Wochen auf der in ihrer exotischen Anmut beschriebenen Insel St. Eustache werden sie vom Gouverneur verabschiedet. Mit Proviant und Empfehlungsbriefen für Personen in Holland ausgestattet, folgt die Abreise nach Holland, mit Ankunft auf Texel. Aufnahme bei einem Herrn aus La Rochelle. Man feiert Gottesdienst in der exil-wallonischen Gemeinde. Nach drei Tagen Abreise nach Utrecht: Begegnung mit mehreren Metzger Freunden, besonders Jean Jennet, Prediger und Pastor von Courcelles (1665-1685), von wo aus er am 31.10.1685 emigriert und später dann Pastor in Utrecht geworden ist, auch mit dem Sieur Erelin, Metzger Nachbar und Kaufmann, sowie David Martin²¹.

Von Utrecht aus schreibt Olry nach Metz, um Neues über seine Familie zu erfahren. Seine älteste Tochter antwortet, sie sei aus der Bekehrungsanstalt entlassen, ihre jüngere Schwester dort aber weiter festgehalten, die Mutter noch in einem Kloster bei Besançon, wo sie bis dahin eisernen Widerstand leiste.

Olry schreibt seiner in Kassel wohnenden zweitältesten Tochter von seiner Befreiung. Die Tochter hat 1683 den Sieur Jean Balthazar Klaute, Kriegskommissar in Diensten des hessischen Landgrafen, geheiratet. Tochter und Schwiegersohn bitten Olry, so bald wie möglich zu ihnen zu kommen und in Kassel bis zur Beruhigung der politischen Lage zu bleiben. Er nimmt das Angebot an, hofft dort auch Landsleute wiederzutreffen: Frédéric de Lallouette, Seigneur de Vernicourt, ehem. Anwalt am Gerichtshof Metz, Pastor Paul Joly²² (französische Gemeinde in Kassel). Vor der Reise nach Kassel begibt sich Olry zunächst nach Leiden und Den Haag. Begegnung mit Le Goullon, Colonel und Ingénieur général in Diensten des Prinzen von Oranien, mit dem Prediger Abraham le Couët du Viviers,²³ Metzger Herkunft, mit

flüchtlinge ließen sich hier nieder. Der Kurfürst berief für sie Marsal zum Pastor, in das Amt, das er zuvor in St. Eustache innehatte. In Metz gab es mehrere Familien Marsal.

- 21 Pastor in Lacaune bis 1685, danach nach Holland geflüchtet; nach ihm ist die Bibelübersetzung benannt, die von Osterwald aus Neuchâtel wieder überarbeitet wurde.
- 22 Geb. 13.06.1638, Metz, Sohn von Daniel Joly, Apotheker, und von Esther Mansa. 1670 verheiratet mit Catherine le Duchat, zunächst Pastor in Autun, dann in Sedan, 1675 Pastor in Metz.
- 23 Im vom Heimatkundlichen Verein Warndt 2004 hrsg. Band „400 Jahre Ludweiler“ wird ein sehr wahrscheinlich verwandter Jacques Vivier erwähnt, der nach Wunsch der Gemeinde des Hugenottendorfes Ludweiler als Pfarrer von 1658 bis 1664 in dieser zweitältesten französisch-reformierten Gemeinde im linksrheinischen Deutschland tätig war. Ihm gelang es, die kleine Dorfkirche in der Zeit der Wiederbesiedlung neu zu erbauen. Er war erblindet. Vor Ludweiler war er bis 1658 in Courcelles im Pfarrdienst tätig, zuletzt in der französischen Gemeinde Mannheim. Weiterhin erwähnt wird August Couet, Pfarrer in Ludweiler

Muysson sowie Larcher und Ferriet und in Rotterdam mit dem berühmten Hugenottentheologen Jurieu.



Stich der Stadt Kassel (Ausschnitt) vom M. Merian aus Topographia Hassiae

In Kassel trifft Olry nach neun Tagen mit der Postkutsche, an Ostern 1689, bei der Familie der zweitältesten Tochter ein. Die zweite, vierzehnjährige Tochter, Marie, zunächst nach Stuttgart geschickt, wo er sie bei einem Beamten vor der beginnenden Verfolgung hat verstecken lassen, wurde inzwischen nach Kassel zurückgerufen, nachdem aus ihr, der Calvinistin, fast eine Lutheranerin geworden wäre. Seinen Sohn Jean, der vor 1687 Kriegsgefangener in Dünkirchen war, kann er noch einmal wiedersehen.

Jean Olry übt in Kassel seinen Beruf als Richter aus, wo er 1707 im Alter von 84 Jahren stirbt. Er hatte nie mehr etwas über das Schicksal seiner Frau Judith²⁴ erfahren, noch von seiner dritten Tochter, die beide 1687 entführt und in Klöster in der Franche-Comté eingewiesen wurden.

Quellen:

Jean OLYRY: *La Persécution de l'église de Metz, décrite par le sieur Jean Olry. Accompagnée de notices et de notes, par Othon CUVIER, A. Franck Paris, 1859.*

Jeanne VINCLER: *Du Chaussy à Courcelles – Les « Absents du Royaume » : Marie Dubois, Jean Olry et les autres, Léovillers, März 2005.*

1667-1678, zuvor, 1662-1667, Pfarrer in Otterberg/Pfalz. Er stammte aus einer angesehenen Metzger Familie. Nach seiner von ihm beantragten Entlassung aus Ludweiler hatte er wieder eine Pfarrstelle in der Pfalz. Jacques le Coullon (de Coulon/zuweilen Goullon), Pfarrer in Ludweiler 1621-1626, geb. in Metz am 13.3.1593 als Sohn von Jean le Coullon.

²⁴ Möglicherweise war sie mit Tochter Judith, die katholisch und unverheiratet blieb, 1698 in Metz. Jurieu, *Lettres pastorales*, tome II, p. 72. In Metz soll Sohn Jean, wahrscheinlich hatte er abgeschworen, 1707 verstorben sein.

Neuerscheinung im Verlag der DHG

Desel, Jochen: Hugenotten und Waldenser und ihre Familien im Landkreis Kassel (= Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, 45), Paperback, 478 Seiten, Verlag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft 2009, ISBN 978-3-930481-29-3, 29.80 €



Jochen Desel

Hugenotten und Waldenser und ihre Familien im Landkreis Kassel

Von der Einwanderung 1685 bis ca. 1800

1962 erschien als Band 27 der Deutschen Ortssippenbücher und gleichzeitig als Band 45 der Forschungen zur hessischen Familien- und Heimatkunde das verdienstvolle Werk von Hugo Dreusicke über die französischen Gemeinden in Kassel. Verdienstvoll, weil Dreusicke erstmals für das nordhessische Refuge eine umfangreiche genealogische Arbeit vorlegen konnte. Verdienstvoll aber vor allem, weil der Großteil der Kasseler französisch-reformierten Kirchenbücher durch Kriegseinwirkung zerstört worden war. So rückte die Arbeit von Dreusicke, der auf eine vor dem Krieg aus den Kirchenbüchern zusammengestellte umfangreiche Zettelkartei zurückgreifen konnte, in den Rang einer Primärquelle.

Bei einer genaueren Durchsicht des Ortssippenbuches von Dreusicke wird allerdings deutlich, dass viele Familienzusammenstellungen unvollständig sind, weil in Kassel lebende und dort auch gestorbene Hugenotten und Waldenser aus den umliegenden ländlichen Kolonien in die Residenzstadt gekommen waren. Man muss ihnen und ihren Vorfahren in anderen Orten nachspüren. Das hat Dreusicke in der Regel nicht getan. In dem Buch von Jochen Desel wurden einschlägige Angaben Dreusickes übernommen. Die dabei unvermeidlichen Wiederholungen zum Kasseler Ortssippenbuch der französischen Gemeinden wurden hingenommen, um einen Gesamtüberblick über die betroffenen Familien zu bekommen.

Der Band über die Hugenotten und Waldenser in den Orten des Landkreises Kassel, vorwiegend in den ehemaligen Kolonien in Bad Karlshafen,

Carlsdorf, Friedrichsdorf, Kelze, Leckringhausen, Mariendorf, Schöneberg und St. Ottilien, will diese Lücke schließen und darüber hinaus auch die Réfugiés berücksichtigen, die vereinzelt in anderen Orten des nördlichen Hessen lebten. Erfasst wurden dabei die französisch-reformierten Flüchtlinge, die endgültig in Hessen blieben, aber auch solche, die weiterzogen nach Brandenburg-Preußen und in andere östliche oder nördliche Siedlungsgebiete. Generell wurde der Versuch unternommen, die nicht selten umfangreichen Binnenwanderungen der entwurzelten Réfugiés nachzuzeichnen.

Das gelang vor allem in den Fällen, wo die Flüchtlinge wieder in französische Kolonien gingen, die genealogisch bereits aufgearbeitet sind. Hier ist vor allem auf das Lebenswerk des Hugenottenforschers Wilhelm Beuleke hinzuweisen, der mit seinen zahlreichen Einzelpublikationen, Manuskripten und Vorarbeiten über hugenottische Kolonien im gesamten deutschen Refuge einen hervorragenden Überblick über die Immigration der Hugenotten in den deutschen Territorien vorgelegt hat. Was Wilhelm Beuleke für die Erforschung der Hugenotten war, ist Theo Kiefner für die Aufhellung der komplizierten genealogischen Zusammenhänge der Waldenser im deutschen Refuge. In diesem neuen Geschichtsblatt der DHG sind die Forschungen von Beuleke und Kiefner über die Réfugiés im Landkreis Kassel eingearbeitet.

Allerdings ist der zeitliche Rahmen weiter gefasst als bei Beuleke, der nur die Einwanderergeneration im Auge hatte. Die Eckpunkte in der folgenden Zusammenstellung in Desels Publikation sind gekennzeichnet durch das Jahr 1685, in dem die Aufhebung des Edikts von Nantes durch den französischen König Ludwig XIV. die Flucht der Hugenotten und Waldenser aus Frankreich und Savoyen auf einen traurigen Höhepunkt trieb, und das Jahr 1800. Einige Daten – wenn sie sich ermitteln ließen – greifen allerdings zurück in die Zeit vor 1685 in die Ursprungsheimat der Flüchtlinge, vorwiegend im südlichen Frankreich und in den Waldenserorten der Alpentäler in Piemont. Hier erwies sich die Zusammenarbeit mit französischen Genealogen als hilfreich. Hugenottische Genealogie ist grenzüberschreitende Genealogie. Auch die Zwischenstationen auf der Flucht der Réfugiés in der Schweiz und in Deutschland wurden registriert.

Die Begrenzung von Desels Werk nach vorn zur Gegenwart hin ist für die Trauungen um 1800 angesetzt. Es ist die Zeit, in der die deutsche Sprache in den Kirchenbüchern das Französische verdrängte. Allerdings ist eine fließende Übergangsperiode zu finden, in der aus den noch immer französisch sprechenden Nachkommen der Réfugiés immer mehr „gute Deutsche“ wurden (Bismarck). Der Einfall der französischen Heere Napoleons

in die deutschen Territorien und die Freiheitskriege bewirkten eine endgültige innere Loslösung der Hugenotten von ihrer französischen Heimat.

Die registrierte Geburtenfolge der Kinder der Hugenottennachkommen im Landkreis Kassel und die aufgenommenen Sterbefälle gehen weiter in das 19. Jahrhundert hinein. Prinzipiell wurde versucht, die genealogischen Daten der Kinder in einer Familie möglichst vollständig zu erfassen.

Als wichtigste Quelle für diese bedeutende genealogische Publikation wurden die fast lückenlos erhaltenen und zumeist sehr genau und lesbar geschriebenen Kirchenbücher der französisch-reformierten Gemeinden im Landkreis Kassel ausgewertet. Leider fehlt – wenn es denn überhaupt vorhanden gewesen ist – das älteste französisch-reformierte Kirchenbuch von Mariendorf, das die Zeit von der Gründung des Ortes 1686 bis 1709 behandeln haben muss. Auf Amtshandlungen in den Einwandererfamilien von Mariendorf vor 1709 kann deshalb nur aus Pateneintragungen etc. in Kirchenbüchern anderer Gemeinden rückgeschlossen werden.

Neben den Kirchenbüchern der französisch-reformierten Flüchtlingsgemeinden in Hessen und in anderen deutschen Territorien sind die Kirchenbücher der angrenzenden deutsch-reformierten Gemeinden eine wichtige Quelle. Von Anfang an ließen sich die Réfugiés mit ihren Familien nicht nur in den für sie erbauten Kolonien nieder, sondern wohnten auch in deutschen Städten und Dörfern. Konsequenterweise erfolgte bei vorgenommenen Amtshandlungen in diesen Familien durch deutsche Pfarrer auch eine Eintragung im deutschen Kirchenbuch. In vielen Fällen kam es auch zu Doppelregistrierungen im deutschen und im zuständigen französisch-reformierten Kirchenbuch.

Durchgängig wurden in der Zusammenstellung Desels die Eintragungen in den Kirchenbüchern aus Platzgründen nicht vollständig und nicht in französischer Sprache wiedergegeben. Das soll für den des Französischen unkundigen Leser die Benutzung erleichtern. In Fällen, wo neben den Routineeintragungen vom jeweiligen Schreiber des Kirchenbuches wichtige Ergänzungen oder Erläuterungen niedergeschrieben wurden, sind diese jedoch zumeist wörtlich in französischer Sprache aufgenommen und kursiv gekennzeichnet worden.

In jedem Fall sollte der an Genauigkeit interessierte Leser laut Desel die Kirchenbucheintragungen im Original nachlesen und nachprüfen. Dazu dienen die Hinweise in den alphabetischen Familienzusammenstellungen auf die Originalquelle unmittelbar im Text. Verweise auf die vorhandene, inzwischen umfangreiche familienkundliche Literatur befinden sich in den Fußnoten.

Im Gegensatz zu Dreusicke sind bei den Geburten der Kinder der Probanden die Paten mit in den laufenden Text eingefügt worden, weil sie in vielen

Fällen die familiären Zusammenhänge erhellen und deshalb unverzichtbar sind. Dabei kommt dem Forscher die Praxis der französisch-reformierten Pfarrer zugute, jeweils zwei Paten einzutragen, einen Paten (*parrain*) und eine Patin (*marrain*). Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts begann man auch in den französischen Kolonien, entsprechend den deutschen Gewohnheiten, nur einen Patenonkel oder eine Patentante für das Kind auszuwählen.

Auch die „Konfirmationen“ in den französisch-reformierten Gemeinden blieben in den folgenden Familienzusammenstellungen nicht unberücksichtigt. Sie wurden in den Kirchenbüchern als „Zulassung zum Abendmahl“ (*reçu à la Ste Cène*) oder ähnlich bezeichnet. Der zeitliche Beginn der Eintragungen der Zulassung zum Abendmahl (Konfirmation) war unterschiedlich. In einigen Gemeinden beginnen die Eintragungen relativ spät. In Hofgeismar konfirmierte der Waldenserpfarrer David Clément schon 1700, unterließ aber die Eintragungen im Kirchenbuch, die sein gleichnamiger Sohn und Nachfolger im Pfarramt aus „diversen Papieren“ seines Vaters nach dessen Tod 1725 nachtrug. Es ist anzunehmen, dass auch in anderen französisch-reformierten Gemeinden schon vor Beginn der entsprechenden Dokumentierung im Kirchenbuch „konfirmiert“ worden ist.

Die Traueintragungen der ausgewerteten französischen Kirchenbücher sind in vielen Fällen ergiebiger als die zeitgenössischen deutschen. So sind meistens die Namen der Eltern von Braut und Bräutigam angegeben, in der ersten Generation der Réfugiés auch die Herkunftsorte in den französischen Provinzen. In den Fällen, in denen eine zweifelsfreie Identifizierung eines Herkunftsortes gelang, ist er in heutiger Schreibweise aufgenommen worden. In den anderen Fällen blieb es möglichst buchstabengetreu bei dem, was im Kirchenbuch gelesen werden konnte.

Für Hofgeismar, Gewissenruh, Gottstreu und andere Gemeinden haben sich auch schriftliche „Heiratsversprechen“ (*promesses des mariages*) erhalten, die von dem zuständigen Pfarrer protokolliert wurden. Er übernahm dabei die Funktion des in solchen Fällen in der Heimat amtierenden Notars. Die Heiratsversprechen enthalten gelegentlich wichtige Ergänzungen zu den Familienverhältnissen von Braut und Bräutigam und wurden deshalb mit in die folgenden Familienzusammenstellungen aufgenommen.

Schon frühzeitig kam es in den hugenottischen Flüchtlingsfamilien auch zu „Mischehen“ zwischen Franzosen und Deutschen. Sie sind in diese genealogische Arbeit mit aufgenommen worden, nicht aber rein deutsche Trauungen, die in den französisch-reformierten Kirchenbüchern eingetragen wurden. Berücksichtigt wurden auch, sozusagen als Sonderfall, die wenigen Eintragungen in den hessischen französisch-reformierten Kirchenbüchern von kirchlichen Amtshandlungen, die an den Emigranten der Franzö-

sischen Revolution vorgenommen wurden. Diese kamen nach den Verfolgungen des französischen Adels vor und nach 1800 als Flüchtlinge ins nördliche Hessen. Sie fanden als französisch sprechende Katholiken Zuflucht und Betreuung in den damals noch vorhandenen frankophonen Hugenottengemeinden, zogen aber in der Regel nach kurzem Aufenthalt weiter.

Besonders aussagekräftig sind die Eintragungen der Sterbefälle in den französischen Kirchenbüchern, weil sie bei den verstorbenen Réfugiés der ersten Generation die Brücke schlagen zur französischen Heimat und gelegentlich auch Informationen darüber enthalten. Da in der Regel das Alter des/der Verstorbenen angegeben wird, lässt sich das Geburtsjahr ermitteln, das sonst nicht bekannt wäre. Allerdings fällt auf, dass in den Fällen, in denen das exakte Geburtsdatum aus einer französischen oder deutschen Eintragung in einem Kirchenbuch ermittelt werden konnte, oft Differenzen bestehen zu dem beim Tod angegebenen ungefähren Lebensalter.

Neben den französisch-reformierten Kirchenbüchern sind die vielen erhaltenen Unterstützungs- und Kolonielisten aus Frankreich, der Schweiz und den deutschen Territorien eine wichtige Quelle zur Familiengeschichte der in Hessen eingewanderten Réfugiés. Das gilt besonders für die umfangreichen, über viele Jahrzehnte geführten Distributionslisten der französisch-reformierten Gemeinde in Frankfurt am Main, der „*Drehscheibe des Refuge*“ (Michelle Magdelaine). Dort erhielten fast alle durchziehenden französischen Flüchtlinge (und andere Bedürftige) einmal oder mehrfach Unterstützungsgelder, wenn sie entsprechende Bescheinigungen vorlegen konnten. In diesen Verzeichnissen fehlen in der Regel nähere familiengeschichtliche Angaben zu den aufgelisteten Personen. Oft wurden von der buchführenden Frankfurter Diakonie aber Einzelheiten zur Verfolgungssituation des Unterstützten und zu seinen Fluchtstationen in der Schweiz eingetragen. Das ist wichtig als Nachweis für die Anwesenheit einer bestimmten Familie zu einem bestimmten Zeitpunkt an einer bestimmten Stelle und hilft, die ausgedehnten Wanderbewegungen der Réfugiés quer durch Europa nachzuvollziehen.

Einen hohen Stellenwert für die genealogische Erfassung der zweiten und dritten Generation hat die in den Akten des Staatsarchivs in Marburg dokumentierte Georg Lennep'sche Volkszählung des Jahres 1779. Sie wurde in allen französischen Kolonien in der Landgrafschaft Hessen-Kassel durchgeführt. Hier erfahren wir mehr als in den frühen Listen: nämlich neben dem Namen des Bewohners einer Kolonie, dem Beruf des Familienoberhauptes und dem Alter der Eltern auch die Namen und das Alter der Kinder und zusätzlich den Verbleib der erwachsenen Kinder, die zur Zeit der Registrierung auswärts wohnten und oft schon verheiratet waren.

Die in den Pfarrarchiven noch vorhandenen Presbyterialprotokolle und Rechnungen der französisch-reformierten Gemeinden sind ebenfalls für die Familienkunde nützlich. Die Rechnungen der vom jeweiligen Gemeindediakon (*diacre*) verwalteten Armenkassen sind eine wichtige genealogische Quelle. Die Rechnungsbücher dokumentieren in französischer Sprache Zahlungen an die Bedürftigen der eigenen Gemeinde und an mittellose Durchreisende. Sie wurden auf Anordnung des zuständigen Pfarrers vom jeweiligen Gemeindediakon geleistet.

Aus den Presbyterialprotokollen lässt sich entnehmen, welche Gemeindeglieder für einen kürzeren oder längeren Zeitraum das Amt eines Kirchenältesten (*ancien*) bekleideten. Außerdem sind dort Gemeindeglieder genannt, die nach der Zwangsbekehrung zur katholischen Kirche in die reformierte Gemeinde wiederaufgenommen wurden, oder Personen, die wegen sexueller oder anderer Verfehlungen ein Bußzuchtverfahren über sich ergehen lassen mussten.

DHG

Buchvorstellungen

Walter Mittmann und Wolfgang Bühnemann: Dornholzhäuser Namen und Schicksale. Familien und Gewerbe in Dornholzhausen im 18. und 19. Jahrhundert, Bad Homburg v. d. Höhe 2009 (Aus dem Stadtarchiv. Vorträge zur Bad Homburger Geschichte. Sonderband), Karton, 171 S. m. 25 z. T. farbigen Abb. ISBN 978-3-928325-48-6, 14,50 €.

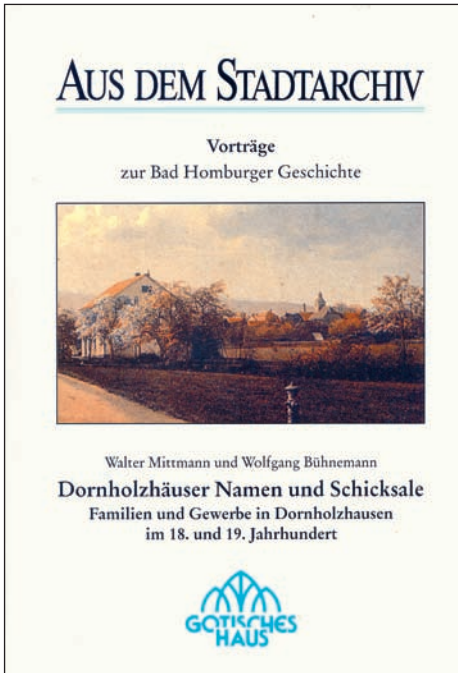
Im Frühjahr 1699 kamen ungefähr 3000 französische Waldenser nach Deutschland, die im Juli 1698 aus Glaubensgründen aus dem Piemont vertrieben worden waren und denen die Eidgenossenschaft zunächst Zwischenasyl gewährt hatte. Ein Teil von ihnen wurde in südhessischen Territorien aufgenommen, die meisten in der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt. 40 Familien (168 Personen) gründeten Ende Juli 1699 Dornholzhausen in der Landgrafschaft Hessen-Homburg, von denen aber jede vierte noch vor Jahresende wieder abwanderte.

Die neuen Siedler stammten ursprünglich aus dem Val Pragela, dem oberen Chisonetal in den Cottischen Alpen, das bis 1713 zum Dauphiné gehörte. Sie waren calvinistisch-reformiert. Weil Ludwig XIV. 1685 die reformierte Kirche in Frankreich verboten hatte, waren viele Zwangsbekehrte seit 1690 in die benachbarten savoyischen Waldensertäler gezogen, wo ihr Glaube bis 1698 toleriert wurde.

Die Dornholzhäuser Waldenser waren Bergbauern. Ihre Heimatgemeinde Méan lag auf 700 bis 900 m Höhe im Tal des Chisone und an seinen steilen Berghängen. Die Vertriebenen hatten kaum die Möglichkeit gehabt, ihren Besitz zu Geld zu machen. Auch sprachen sie nur Französisch und einen alpenprovenzalischen Dialekt des Okzitanischen. In der neuen Heimat mussten sie deshalb ganz von vorn anfangen. Leider haben die Siedler

bzw. ihre Pfarrer kaum persönliche Berichte hinterlassen, die einen Eindruck ihres alltäglichen Lebens geben könnten. Insbesondere für das 18. Jahrhundert und die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts sind wir auf andere Quellen angewiesen. Genau darin liegt die Bedeutung dieses Werkes.

Das Buch besteht aus vier Teilen. Im ersten Teil (S. 14-60) hat W. Mittmann 12 französischsprachige Inventarlisten und Vermögensaufstellungen aus dem 18. Jahrhundert übersetzt, zusammengefasst, erläutert und teilweise ausgewertet. Daraus geht hervor, dass die Waldenser kaum Besitz hatten. Alle steckten in den Schulden. Die meisten überlebten weniger oder mehr dank der Landwirtschaft und der Strumpfwirkerei.



Mich hat es persönlich interessiert, ob und welche Bücher die Waldenser besaßen. Dank der Vorarbeit des Autors kann man feststellen, dass die Einwohner zuerst nur Bibeln und Psalter (Gesangbücher mit gereimten Psalmtexten, Lobgesänge und Gebete) in französischer Sprache besaßen. Später tauchen auch Bibeln und Gesangbücher in deutscher Sprache auf. Neben religiöser Literatur findet man auch ein Arithmetik-Buch. Alle Bücher dienten dem alltäglichen religiösen und praktischen Leben. Romane, Zeitschriften usw. fehlen.

Vergleichbare Forschungen könnte man dank der hier veröffentlichten Listen auch auf anderen Gebieten anstellen. Zu bedauern ist nur, dass die originalen französischen Listen nicht mit abgedruckt worden sind, da das den Umfang des Buches gesprengt hätte. Gerade für Linguisten wäre es

interessant gewesen zu wissen, welche französischen Begriffe die Waldenser im alltäglichen Leben verwendet haben.

Im zweiten Teil (S. 61-121) hat W. Bühnemann für das 19. Jahrhundert relevante Versteigerungsanzeigen aus Amtsblättern und Zeitungen herausgesucht und vor allem landwirtschaftliche Begriffe erläutert. Man bekommt dadurch einen guten Einblick in die wirtschaftlichen Verhältnisse des kleinen Dorfes mit etwa 250 bis 300 Einwohnern. Es ist bemerkenswert, wie viele Einwohner in die USA auswanderten.

Im dritten Teil (S. 122-152) wird der Nachlass des Strumpffabrikanten Abraham Bertalot (1771-1818) und seiner Frau Judith Achard (1773-1832), die den Betrieb nach dem Tod ihres Mannes fortsetzte, von W. Mittmann inventarisiert und ausgewertet. Das Ehepaar gehörte zu den ersten Waldensern, denen mit der Strumpffabrikation ein sozialer Aufstieg gelang. Sie lasen zum Beispiel schon eine Zeitschrift – damals eine kostspielige Angelegenheit. Die Strumpffabrik lieferte vor allem in die Niederlande, teilweise auch in die USA; die Rohwolle kam aus Siebenbürgen und der Walachei. Der Nachlass erlaubt aber auch Einblick nach außen in das alltägliche gesellschaftliche Leben des Dorfes, z.B. welche Steuern und Gebühren zu entrichten waren oder was Handwerkerleistungen kosteten.

Der Anhang gibt eine chronologische Übersicht über den Rückgang der waldensischen Familiennamen in Dornholzhausen, die Einwohnerzahlen sowie über die Zahl der Wohnhäuser und ihre Besitzer von 1713 bis 1868. Außerdem findet man eine Liste aller Schultheißen und Bürgermeister bis zur Eingemeindung nach Bad Homburg sowie der Viehzählungen von 1749 bis 1950. Eine detaillierte Quellen- und Literaturliste rundet das Werk ab.

Das Buch von W. Mittmann und W. Bühnemann ist also vor allem eine Fundgrube. Es bietet wichtige Bausteine für eine Wirtschafts- und Sozialgeschichte eines Waldenserdorfes. Außerdem enthält es viele genealogische Daten zu den Dornholzhäuser Waldensern. Schade, dass es heute dort keine Waldenserkfamilien mehr gibt.

Albert de Lange

Ulrich Niggemann: Immigrationspolitik zwischen Konflikt und Konsens. Die Hugenottenansiedlung in Deutschland und England (1681-1697) Böhlau Verlag, Köln – Weimar – Wien 2008, Festeinband, 627 Seiten, ISBN 978-3-412-20198-2, 79,90 €.

Das Buch ist eine leicht überarbeitete Fassung der Dissertationsschrift Niggemanns. Die Eingliederung der hugenottischen Glaubensflüchtlinge im Refuge war natürlich nicht frei von Konflikten. In welchem Maße es zu Spannungen und Konflikten kam und welche Bemühungen es um einen

Ausgleich zwischen der Regierung, den Hugenotten und den Einheimischen gab, untersucht Niggemann für einige deutsche Territorialstaaten im Wesentlichen an Hand der Aktenbestände der Staatsarchive, für England an Hand allgemeiner Regierungsakten. Für England ist die Quellenlage allerdings ziemlich dürftig. Die ausgewählten Ansiedlungsgebiete im Deutschen Reich sind die Kurmark und das Herzogtum Magdeburg als Teil des Kurfürstentums Brandenburg-Preußen, die Gebiete um Kassel und Hofgeismar und um Marburg und Frankenberg in der Landgrafschaft Hessen-Kassel, das Markgrafentum Brandenburg-Bayreuth und das Herzogtum bzw. Kurfürstentum Braunschweig-Lüneburg-Calenberg. Im Blickpunkt stehen die staatliche Einwanderungspolitik und die Reaktion der einheimischen Bevölkerung auf diese Politik und auf die Glaubensflüchtlinge. Untersucht werden fünf „Konfliktfelder“: Einwanderung und Ansiedlung, die ländliche Wirtschaft, die städtisch-gewerbliche Wirtschaft, die Stellung der Einwanderer im Staat bezüglich Bürgerrecht, Justizwesen, Steuern, Abgaben, Dienste, die Religionsausübung und Kirchenverfassung. Einleitend wird auf 21 Seiten eine kurze Geschichte der Hugenotten in Frankreich und im Refuge bis Ende des 17. Jahrhunderts geboten. Das Literaturverzeichnis erstreckt sich über beachtliche 62 Seiten. Das Register am Ende des Buches enthält Personen- und Ortsnamen und Sachwörter.

Der Inhalt des Buches ist klar gegliedert. Aus den Quellen werden Beispiele aufgeführt. Die aus einer gründlichen Auswertung der vorliegenden Akten gezogenen Schlussfolgerungen werden sehr übersichtlich dargeboten. Für die genannten fünf Bereiche gibt es eigene Zusammenfassungen. Am Ende des Buches befindet sich auf 12 Seiten ein gut strukturiertes Gesamt-Resümee. Die enorme Fleißarbeit liest man mit Gewinn.

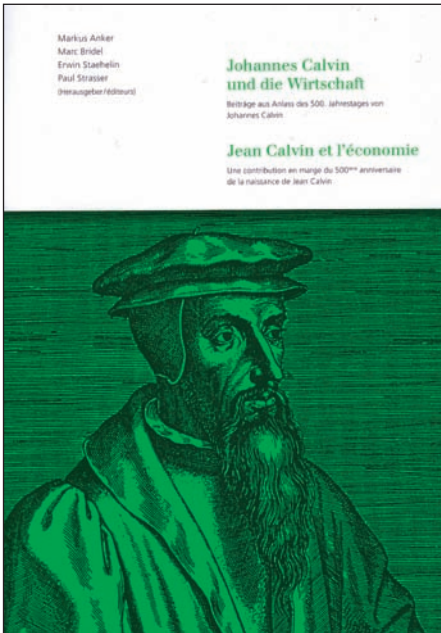
Dennoch muss sich der Leser bewusst sein, dass hier im Wesentlichen „nur“ die Akten der genannten Territorien gesichtet und ausgewertet wurden, die bei den damaligen obersten Verwaltungsbehörden angelegt wurden. Das Verhältnis der einheimischen Bevölkerung zu den fremdsprachigen, zum großen Teil andersgläubigen und dazu in Deutschland noch weitgehend privilegierten und in größerer Zahl angesiedelten Flüchtlingen kann aber aus diesen zentralen Akten nicht richtig erschlossen werden. Das belegen Flüchtlingsliteratur und auch Zeitzeugen. Zum Abgleich hätte man zum Beispiel auch auf die vielen Erlebnisberichte von der Aufnahme der zahlreichen Flüchtlinge des 20. Jahrhunderts zurückgreifen können. Die „Einheimischen“ des 17. Jahrhunderts waren in ihrem Verhalten zu den vielen Flüchtlingen nicht anders als die des 20. Jahrhunderts. Auffällig ist zudem, dass Niggemann die „ausgeprägte Mythenbildung innerhalb der Hugenottenforschung“ kritisiert (S. 35). Die Genfer Kirche zu Calvins Zeiten als Staatskirche zu bezeichnen (S. 41) ist nicht korrekt. Ebenso hätte der

Rezensent an manchen Stellen den negativ belasteten Begriff „calvinistisch“ besser durch „calvinisch“ oder aber „reformiert“ ersetzt gesehen.

Eberhard Gresch

Neue Bücher und Aufsätze zum Thema Hugenotten und Waldenser*

Markus Anker / Marc Bridel / Erwin Staehelin / Paul Strasser (Hg.): Johannes Calvin und die Wirtschaft. Beiträge aus Anlass des 500. Jahrestages von Johannes Calvin / Jean Calvin et l'économie. Une contribution en marge du 500ème anniversaire de la naissance de Jean Calvin, St. Gallen 2009 [zu beziehen bei: Evangelisches Universitätspfarramt an der Universität St. Gallen – www.treffpunktsteinbock.ch].



Luca Baschera: Umstrittene Orthodoxie. Die historiographisch-theologische Kontroverse zwischen August Ebrard und Alexander Schweizer, in: Campi, Emidio (Hg.): Alexander Schweizer (1808-1888) und seine Zeit, Zürich 2008, S. 167-187.

Werner Becher: Der Reformator Calvin – Biographie, Bibliographie, Wirkungsgeschichte. Eine Nachlese zum Calvin-Jahr, in: Deutsches Pfarrblatt 109, Nr. 12, 2009, S. 660-664.

Siegfried Becker / Joana Nunes Pires Tavares (Hg.): Zuwandern, Einleben, Erinnern. Beiträge zur historischen Migrationsforschung. Referate des 7. Forums für hessische Landesgeschichte am 22.9.2007 in Hanau-Steinheim (= Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, 43), Marburg 2009.

* Nicht aufgenommen wurden zahlreiche fremdsprachliche Aufsätze zu Johannes Calvin, da das den Rahmen dieser Bibliographie sprengen würde. Hier ist unter anderem auf die regelmäßig erscheinende Calvin-Bibliographie im *Calvin Theological Journal* oder auf der Homepage <http://www.calvin.edu/meeter/bibliography> zu verweisen.

Andreas Flick: Das erste französisch-reformierte Pfarrhaus wurde bereits 1678 von Joseph Wolff errichtet. Archivstudien führen zu einer teilweisen Neudatierung der Gebäude, in: Cellesche Zeitung (Sachsenspiegel 3) 16. Januar 2010, S. 50.

Beat A. Föllmi: Calvin und das Psalmsingen. Die Vorgeschichte des Genfer Psalters, in: Zwingliana 36, 2009, S. 59-84.

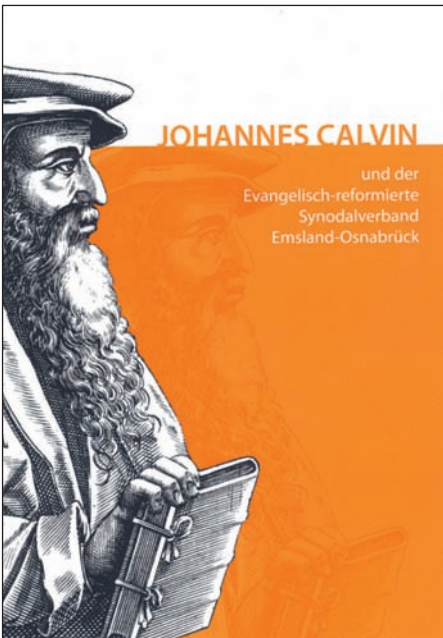
Wim François: Die volkssprachliche Bibel in den Niederlanden des 16. Jahrhunderts. Zwischen Antwerpener Buchdruckern und Löwener Buchzensoren, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 120, Heft 2, 2009, S. 187- 214.

Verena Friedrich: Der Genfer Psalter, in: Musik und Gottesdienst 63, 2009, Heft 3, 2009, S. 98-104.

Ursula Fuhrich-Grubert: IV. Minorität in Preußen: Die Hugenotten als Beispiel, in: Wolfgang Neugebauer (Hg.): Handbuch der preußischen Geschichte, Bd. 1. Das 17. und 18. Jahrhundert und Große Themen der Geschichte Preußens, Berlin – New York 2009, S. 1126-1224.

Christian Grosse: Liturgie und Zeitvorstellungen im Genf des 16. bis 18. Jahrhunderts, in: Neuhaus, Helmut (Hrsg.), Die Frühe Neuzeit als Epoche. Hrsg. v. Helmut Neuhaus, München 2009, S. 291-303.

Göрге K. Hasselhoff: Neuerscheinungen zum Calvinjahr. Einführungen, Textausgaben und Spezialuntersuchungen, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 61. H.4, 2009, S. 390-397.



Elke Herrenbrück: Die Hugenotten in Hameln zwischen 1690 und 1854 – eine Parallelgesellschaft?, in: Niedersachsenbuch 2009, Hameln 2009, S. 97-104.

Mack P. Holt: Historical Writings in English on the French Reformation: The Last Thirty Years, in: Archiv für Reformationsgeschichte 100, 2009, S. 256-270.

Johannes Calvin und der Evangelisch-reformierte Synodalverband Emsland-Osnabrück, Lingen (Ems) 2009.

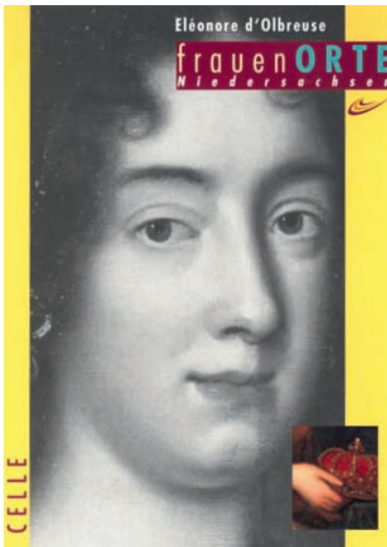
Merwyn S. Johnson: Justification and Santification in Calvin's Theology, in: Theologische Zeitschrift 65, 2009, Sonderheft, S. 90-104.

William Stacy Johnson: John Calvin, reformer for the 21st century, Louisville, Ky, 2009.

Michael Welker: Calvins Lehre vom „bürgerlichen Regiment“. Ihre Orientierungskraft in Pluralismus und Globalisierung, in: Evangelische Theologie 69, Heft 6, 2009, S. 471-478.

Kurzmeldungen

• **FrauenORTE Niedersachsen – Celle:** Mit zahlreichen Aktionen soll künftig an ihrem Hochzeitstag, dem 12. April, an die letzte Celler Herzogin Eléonore d'Olbreuse (1639-1722) erinnert werden. Im Rahmen der Feierstunde im Celler Schloss mit rund 350 Gästen – darunter eine französische Delegation aus Olbreuse – stellten die Celler Landfrauen ein eigens kreiertes Gebäck vor: die „Eléonoren-Locken“.



Zudem wurde eine neue Orchideenzüchtung auf den Namen der Herzogin getauft. Die Würdigung der Celler Hugenottin erfolgt im Rahmen der Initiative FrauenORTE des Landesfrauenrates Niedersachsen, deren Schirmherrin die ebenfalls anwesende niedersächsische Sozialministerin Mechthild Ross-Luttmann (CDU) ist. Die Initiative hat das Ziel, das Leben und Wirken bedeutender niedersächsischer Frauen im gesellschaftlichen Bewusstsein zu verankern. Verantwortlich für die weitere Entwicklung des frauenORTs Celle ist die Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Celle Brigitte Fischer. „Heute ist ein stolzer Tag für Celle, ein stolzer Tag für die Frauen in Celle und ein wichtiger Tag für die Menschen in Niedersachsen“, betonte Celles Oberbürgermeister Dirk-Ulrich Mende. Eléonore d'Olbreuse habe Einfluss genommen auf den Gedanken der Meinungsfreiheit, der Wohlfahrt und der Sorge um Verfolgte und Mittellose. „Ohne die Tatkraft und die Gedankenwelten der nach Celle übersiedelten Hugenotten hätte sich Celle ganz anders entwickelt. Ohne diese Ansiedlungspolitik, die Gewährleistung von Gedanken- und Religionsfreiheit wären bestimmte Denkprozesse bei uns nicht möglich gewesen oder erst sehr viel später zustande gekommen“, unterstrich Mende. Neben Führungen durch die im Celler Residenzmuseum gezeigte Ausstellung „mächtig, verlockend“, die erstmals eine umfassende Darstellung des Lebens und Wirkens Eléonore d'Olbreuses präsentiert, wurde im Rahmen des Festakts auch ein Stadtrundgang auf den Spuren der letzten Celler Herzogin durchgeführt. Zu dessen

Stationen zählte auch die von ihr umfassend geförderte Evangelisch-reformierte Kirche, der einzig erhaltene hugenottische „temple“ in Niedersachsen.



Die Hugenottenkirche in Mariendorf

• **Kirchenjubiläum in Mariendorf:** Mit einem umfangreichen Veranstaltungsreigen begeht die evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Mariendorf 2010 den 300. Jahrestag ihrer Kircheneinweihung. Fast ein Vierteljahrhundert liegt bereits ein anderes bedeutsames Mariendorfer Jubiläum zurück: Die einstige Hugenotten- und Waldenserkolonie feierte ihr 300-jähriges Bestehen bereits im Jahr 1987. Zwischen Koloniegründung und Kirchenfertigstellung hatten die Glaubensflüchtlinge seinerzeit eine lange Durststrecke zu überstehen.

Die zentrale Jubiläumsveranstaltung, das Gemeindefest „300 Jahre Kirche Mariendorf“, steht für Sonntag, 13. Juni, auf dem Programm. An den Festgottesdienst (11 Uhr) vier Tage nach dem 300. Jahrestag der Kirchweihe soll rund um die Kirche gefeiert werden. Für den 4. Juli (16.30 Uhr ab Dorfgemeinschaftshaus) ist ein Rundgang durch Mariendorf geplant. Ziel des Weges, in dessen Verlauf es an verschiedenen Stationen um örtliche Geschichte und die damit verbundenen Menschen gehen soll, ist die Kirche. Nach einem Abendgottesdienst (18 Uhr) werden Leckerbissen aus den Herkunftsregionen der Mariendorfer Siedler angeboten.

Der Waldgottesdienst am 29. August (ab 11 Uhr) soll ganz im Zeichen der Erinnerung an die Gründer Mariendorfs stehen. Beleuchtet werden die Ursachen der Glaubensverfolgung im 17. Jahrhundert.

Am Tag des offenen Denkmals, 12. September, ist die Mariendorfer Kirche ab 10 Uhr für Besucher geöffnet. Nach dem Gottesdienst sollen die Kirche und ihre Geschichte auf vielfältige Weise präsentiert werden. Um 14 Uhr gibt es eine Führung zum Thema „Den Glauben bewahren, heimisch werden in der Fremde“. Um 18 Uhr gibt es ein Kirchenkonzert.

Ein literarischer Abendgottesdienst im Advent (18 Uhr) bildet am 19. Dezember den Schlusspunkt des Programms. In literarischen Texten aus drei Jahrhunderten sollen Menschen mit ihrem Glauben zu Wort kommen. (pbb)



Eberhard Gresch

Die **HUGENOTTEN** *Geschichte, Glaube und Wirkung*



Das Standardwerk

• **Neuaufgaben dreier Hugenottenbestseller:** Das 2005 erstmals erschienene allgemeinverständliche Nachschlagewerk von Eberhard Gresch „Die Hugenotten. Geschichte, Glaube und Wirkung“ liegt seit 2009 in vierter überarbeiteter Auflage vor. So sind Calvin und seine Reformation in dem Buch nun auf insgesamt 16 Seiten beschrieben. 2008 ist in dem Verlag Református Kálvin Kiadó Budapest auch eine ungarische Übersetzung des Buches erschienen mit dem Titel „A hugenották története, hite és hatása“.

Ebenfalls in vierter Auflage erschien die von Jochen Desel unter Mitarbeit von Ursula Fuhrich-Grubert und Andreas Flick im Verlag der Deutschen Hugenottengesellschaft herausgegebene Broschüre „Hugenotten. Französische Glaubensflüchtlinge in aller Welt“.

Beide Bände können über die Geschäftsstelle der DHG bezogen werden (Gresch für 19,80 € und Desel für 5,00 €, wobei es auch Staffelpreise bei der Abnahme von mehreren Broschüren gibt – siehe Seite 99 dieser Ausgabe von HUGENOTTEN).

In überarbeiteter Fassung erschien auch das Buch von Renate du Vinage: Ein vortreffliches Frauenzimmer. Das Schicksal von Eleonore d’Olbreuse, der letzten Herzogin von Braunschweig-Lüneburg-Celle, Erweiterte und überarbeitete Neuaufgabe, Berlin 2010.



• **Buchpräsentation in Berlin:** Am 8. Februar 2010 wurde in der Berliner Friedrichstadtkirche in einer Gemeinschaftsveranstaltung der Französischen Kirche zu Berlin und der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft der 46. Band der Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft präsentiert. Das von Robert Violet (siehe Foto links) verfasste Buch trägt den Titel „Daniel Chodowiecki (1726-1801). Eine verschollen geglaubte Autobiographie“.

• **Hessisches Verdienstkreuz für Jochen Desel:** Das Land Hessen hat am Samstag, 19. März 2010, im Rahmen der Eröffnung zweier Kabinettsausstellungen (siehe Seite 131f.) Dekan em. Jochen Desel, dem Leiter des Deutschen Hugenotten-Museums in Bad Karlshafen und Vizepräsidenten der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, den Hessischen Verdienstorden am Bande verliehen. Staatssekretär Mark Weinmeister dankte

Desel unter anderem für dessen „außerordentliches ehrenamtliches Engagement, seine außerordentliche kulturelle Arbeit und seine außerordentliche historische Aufbereitung“.



Die Rede des hessischen Staatssekretärs Mark Weinmeister bei der Ordensverleihung für Jochen Desel (links) im Deutschen Hugenottenzentrum.

• **Zwei Kabinettausstellungen wurden im Deutschen Hugenotten-Museum Bad Karlshafen eröffnet:** Am Freitag, 19. März 2010, wurden im Deutschen Hugenotten-Museum im Sonderausstellungsraum parallel zwei Kabinettausstellungen eröffnet, die bis zum 27. Juni 2010 besichtigt werden können (Öffnungszeiten siehe unter www.hugenottenmuseum.de).



Kira Pöppe in einem Kostüm im Stil der Mitte des 19. Jahrhunderts bei der Eröffnung der beiden Kabinettausstellungen im Deutschen Hugenotten-Museum. In der Vitrine befinden sich Abendmahlsgeschirr, Bibeln und Gesangbücher aus der Deutsch-reformierten Gemeinde Celle.

I. „Die kleine Schwester der Hugenottengemeinde. 300 Jahre Deutsch-reformierte Gemeinde Celle“: Die heutige Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Celle ist 1805 aus der Vereinigung zweier einst selbständiger Kirchgemeinden hervorgegangen. 1686 war die Französisch-reformierte Gemeinde von Hugenotten und 1709 die Deutsch-reformierte Gemeinde von Personen, die vornehmlich aus Anhalt, Bremen, Hessen, dem Rheinland, den Niederlanden und Großbritannien kamen, gegründet worden. Beide Gemeinden feierten in der 1700 erbauten Hugenottenkirche ihre Gottesdienste. In der Ausstellung werden über 60 Objekte präsentiert. Dr. Andreas Flick (Präsident der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft und Pastor der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Celle) gab bei der Ausstellungseröffnung eine kurze Einführung in die Gemeindegeschichte.

II. „DER GUTE KÖNIG“ – 400 Jahre Heinrich IV. von Frankreich: Am 14. Mai 1610 ermordete der katholische Fanatiker François Ravallac in einer Pariser Seitenstraße König Heinrich IV. von Frankreich. Damit ging das Leben eines Mannes zu Ende, der für die Hugenotten in seinem Heimatland große Bedeutung hatte. Er wurde aus Gründen der Staatsräson 1593 katholisch und 1594 zum König von Frankreich gekrönt. Trotzdem hielt er seinen hugenottischen Glaubensfreunden die Treue. 1598 erließ er das Edikt von Nantes. Das verschaffte den Hugenotten in Frankreich eine begrenzte Glaubensfreiheit. Heinrich IV. war ein sehr beliebter König, dem das Wohlergehen seiner Untertanen am Herzen lag. Er versprach ihnen, dass jeder Franzose am Sonntag „sein Huhn im Topf“ haben sollte. Allerdings hatte er auch Feinde. Über 20 Attentate überlebte er, bevor Ravallac ihn auf offener Straße erstach. Das Deutsche Hugenotten-Museum in Bad Karlshafen wird in einer kleinen Ausstellung Leben und Wirken des französischen Königs würdigen.

• Kurzmittenlungen des Arbeitskreises Genealogie (AKG) – Bad Karlshafen: Am Wochenende vom 20. und 21. März fand im Hugenottenzentrum das Frühjahrs-treffen des AKG statt. Hauptthema war diesmal die seit Winter 2009 neu gestaltete Homepage der DHG: www.hugenotten.de und das dort zu findende Menü Genealogie. Auf der Hauptseite der Homepage befindet sich links am Rand eine Menüfolge zum Anklicken. Die anwesenden Mitglieder des AKG diskutierten die von Dr. Loyal und Herrn Rentzel erarbeiteten Gestaltungsvorschläge. Das nächste Treffen des Arbeitskreises Genealogie findet voraussichtlich vom 29. bis 31. Oktober 2010 statt. Wir laden hierzu schon jetzt herzlich ein. Thema wird u.a. sicherlich noch die Homepage der DHG sein. Gäste sind stets willkommen.

Interessierte können sich gerne anmelden unter: Dr. Dierk Loyal, Meisenstraße 7, 65824 Schwalbach a. Ts., dierk.loyal@t-online.de; DHG Hugenottenzentrum, Frau Austermühle, Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen, Tel.: 05672-1433, Fax: 05672-925072, dhgev@t-online.de oder Paul-Gerd Rentzel, Frillendorfer Höhe 98, 45139 Essen, herlindegerd@web.de.

• **Hugenottenfest in Bad Karlshafen (9. bis 11. Juli 2010):** Das diesjährige Hugenottenfest in Bad Karlshafen (siehe www.hugenottenfest.de) steht unter dem Motto „Mehr als Fisematenten“. Neben einem bunten Markttreiben ist wieder ein umfangreiches kulturelles Programm mit Musik, Ausstellungen und Festgottesdienst im Rosengarten geplant. Die Deutsche Hugenotten-Gesellschaft wird sich mit dem neuen Zelt am Hafenplatz präsentieren und Bücher, Hugenottenkreuze, Brezeln, Schmalzbrote etc. verkaufen.

Am Samstag, 10. Juli 2010, wird im Deutschen Hugenottenmuseum um 11.00 Uhr die Wanderausstellung **Mit Bilderfliesen durch die Bibel** eröffnet, die vom *Norder Bibelfliesenteam* unter der Leitung von Kurt Perrey zusammengestellt wurde.



Sie wird bis zum 5. September gezeigt. Gezeigt werden in der Sonderausstellung 96 historische Bibelfliesen. Aus dem Jahre 1670 stammt die älteste Fliese. Die niederländischen Fliesenmanufakturen griffen im 17. Jahrhundert die im Kreis des reformierten Pietismus entstandene Vorliebe für biblische Themen auf. Auf den Fliesen sind – meist nach Vorlagen bekannter alter Meister – rund 600 verschiedene Motive mit Szenen aus dem Alten und Neuen Testament dargestellt. Vor

allem im 18. Jahrhundert gehörten sie zum Inventar friesischer Bürgerhäuser und Bauernhöfe: am Herd, in der Küche oder in der guten Stube. Sie dienten der geistlichen Erbauung und waren zugleich Zeichen von Wohlstand und Standesbewusstsein. Hergestellt wurden die in Mangan oder Kobalt (Delfter Blau) glasierten Fliesen in niederländischen Manufakturen. Pastor i. R. Kurt Perrey wird mit einem Vortrag „Typisch friesisch und echt biblisch, Bibelfliesen und die Fliesenbibel“ in das Thema der Ausstellung einführen.

• **Henri 4:** Am 28. Februar 2010 hatte der Film „Henri 4“, der angelehnt an die Romanvorlage von Heinrich Mann das Leben des Königs Heinrich IV. präsentiert, im Kino Lichtburg in Essen Premiere. Neben zahlreichen Schauspielern und Filmschaffenden nahm auch die mit der Produzentin Regina Ziegler befreundete Bundeskanzlerin Angela Merkel an der Film Premiere teil. Die in HUGENOTTEN 2/2010 publizierten Äußerungen von Ulrich Wickert, Jo Baier (Regie) und Regina Ziegler, die mehr an den heutigen Zeitgeist angelehnt waren als an der historischen Wirklichkeit, haben bei einigen Lesern unserer Zeitschrift zu Recht Kritik hervorgerufen.

**Herzliche Einladung zum
47. Deutschen Hugenottentag nach Kassel
11. bis 13. Juni 2010**



Die Karlskirche in Kassel

Ganz herzlich möchte ich Sie noch einmal im Namen des Vorstandes der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e. V. vom 11. bis 13. Juni 2010 zum 47. Deutschen Hugenottentag einladen, der in Kassel veranstaltet wird. Er steht unter dem Motto „Angekommen, wie aus Fremden Freunde werden“. Turnusmäßig hätten wir erst 2011 einen Hugenottentag veranstaltet. Doch gerne hat der Vorstand der DHG anlässlich des 300. Jubiläums der Karlskirche die freundliche Einladung der Evangelischen Kirchengemeinde Kassel-Mitte angenommen, bereits in diesem Jahr in die nordhessische Stadt zu kommen. 2011 wird dann kein Hugenottentag veranstaltet werden. Für das Kasseler Treffen wird ein umfangreiches wie interessantes Programm

mit zahlreichen Vorträgen, einer Ausstellung in der Karlskirche, Exkursionen, einem „Französischen Markt“, Gottesdienst etc. geboten. Anders als im gedruckten Programm geschrieben, werden die Tagungsmappen nicht zugeschickt, sondern im Tagungsbüro in der Karlskirche überreicht. Es wird am Freitag, den 11. Juni, von 11.00-18.00 Uhr besetzt sein und alle Teilnehmer herzlich willkommen heißen

Damit die Gastgeber gut planen können, ist eine Anmeldung bis zum **1. Juni 2010** erforderlich.

Sie können sich entweder bei der

Deutschen Hugenotten-Gesellschaft
Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen
Tel. 05672-1433

E-mail: dhgev@t-online.de

oder dem

Gemeindebüro Pfarrbezirk Karlskirche
Obere Karlsstraße 5
34117 Kassel
Tel. 0561-772376

E-mail: karlskirchekassel@t-online.de

anmelden.

Der Tagungsbeitrag beträgt 70 € (Ehepartner 60 € / Studenten – Schüler – Arbeitslose 30 €). Im Tagungsbeitrag enthalten sind Vorträge, Empfang mit Essen, Stadtrundfahrt und Stadtrundgänge, 1 Essensgutschein, Abend der Begegnung, eine Tagungsschrift.

Bitte überweisen Sie den Betrag auf das Konto des Stadtkirchenkreises Kassel. Bankverbindung: Evangel. Kreditgenossenschaft (BLZ 520 604 10), Konto 2200 201 – Stichwort: Hugenottentag 2010.

Zimmerreservierungen können über „Kassel Tourist“ tourist@kassel-tourist.de vorgenommen werden.

Ich würde mich sehr über eine rege Teilnahme von Mitgliedern der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft an dem Kasseler Hugenottentag freuen. Selbstverständlich sind auch Gäste herzlich willkommen.

Ihr

Dr. Andreas Flick, Präsident der DHG

Das Programm des 47. Deutschen Hugenottentags in Kassel

Vorträge, Feste und Begegnungen

FREITAG, 11.06.2010

ab 11.00 Uhr: Öffnung des Tagungsbüros

Ort: Karlskirche

15.30 Uhr: Eröffnung des 47. Deutschen Hugenottentages und Begrüßung

Ort: Karlskirche

16.15 Uhr: Vortrag: Toleranz – Konflikt – Integration

Prof. Dr. Barbara Dölemeyer, Bad Homburg

Ort: Karlskirche

19.00 Uhr: Empfang der Landeskirche mit Abendessen

Ort: Rathaus

SAMSTAG, 12.06.2010

09.30 Uhr: Andacht zum Tagesbeginn

Pfr. Dr. Dominique Ehrmantraut, Landau

Ort: Karlskirche

ab 10 Uhr: Französischer Markt

Ort: Karlsplatz

10.00 Uhr: Parallelvorträge:

a) Die hugenottische Architektenfamilie du Ry und ihr Wirken in Kassel

Gerd Fenner, Kassel

Ort: Gemeindehaus

b) Die Toten soll man mit dem nötigen Respekt begraben – Anmerkungen zur hugenottischen Bestattungskultur

Prof. Dr. Reiner Sörries, Kassel

Ort: Sepulkralmuseum

12.15 Uhr: Stadtrundfahrt „Auf den Spuren des Landgrafen Karl“

15.00 Uhr: Parallelvorträge:

a) amore et pace – Lebensbild der Malwida von Meysenbug geborene Rivalier.

Bewegte und bewegende Frau des 19. Jahrhunderts mit Kasseler Wurzeln

Dr. Marlis Wilde-Stockmeyer, Kassel

Ort: Karlskirche

b) Hugenotten- und Waldenser-Familien in der Landgrafschaft Hessen Kassel

Vizepräsident der DHG, Dekan i. R. Jochen Desel, Hofgeismar

Ort: Gemeindehaus

19.00 Uhr: Abend der Begegnung mit Gästen aus der Ökumene u.a. Anba Damian, Brenkhause, Generalbischof der koptisch-orthodoxen Kirche in Deutschland.

Ort: Karlskirche u. Karlsplatz

SONNTAG, 13.06.2010

10.00 Uhr: Festgottesdienst

Predigt Bischof Dr. Martin Hein

Ort: Karlskirche

11.15 Uhr: Glockenspiel mit Blechbläsern

Leitung: Wilhelm Ritter, Kassel

Ort: Karlskirche

11.30 bis 15.00 Uhr: Französischer Markt

Ort: Karlsplatz

11.30 Uhr & 12.45 Uhr: Stadtführungen

1. Oberneustadt – damals und heute

2. Hugenottische Persönlichkeiten aus Kassel

Treffpunkt: Karlsplatz

14.00 Uhr: Genealogische Arbeitsgruppe der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft

Ort: Gemeindehaus



Hugenottenkreuze

Bestellungen bitte direkt an: Ursula-M. Mathieu, Lehnsmorgen 12b, 38173 Sickinge, Tel. 05305-666, über die Geschäftsstelle der DHG in Bad Karlshafen

oder über unseren Webshop www.hugenotten.de

Bitte fordern Sie den aktuellen Prospekt an.

Deutsche Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafenplatz 9a, 34385 Bad
Karlishafen PVST, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, H 21546

300 jahre karlskirche

herzliche einladung zum 47. deutschen hugenottentag
vom 11. bis 13. juni 2010 in kassel



das programm kann entweder bei
der geschäftsstelle der
deutschen hugenotten-gesellschaft
hafenplatz 9a, 34385 bad karlishafen
tel. 05672-1433

e-mail: dhgev@t-online.de

oder dem

gemeindebüro pfarrbezirk
karlskirche obere karlsstraße 5
34117 kassel

tel. 0561-772376

e-mail:

karlskirchekassel@t-online.de

angefordert werden.

siehe auch seite 134-137 in diesem
heft!